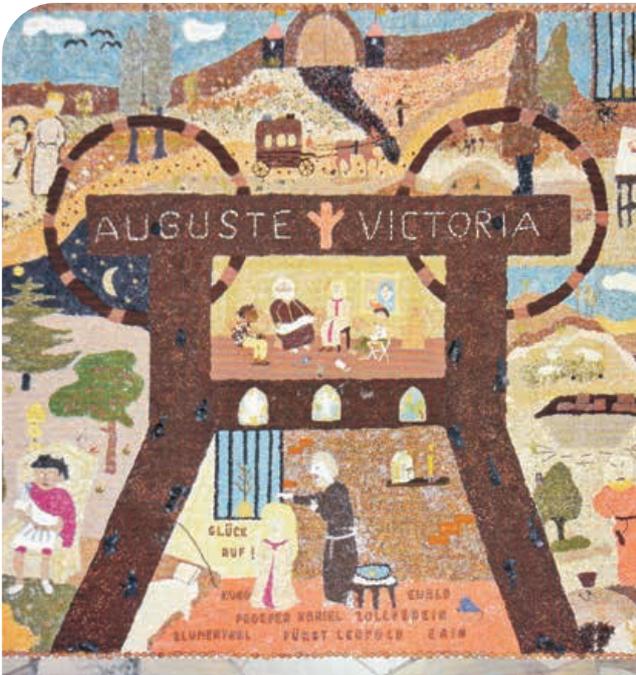




Aktionen

2 | 2021

GESELLSCHAFT FÜR CHRISTLICH-JÜDISCHE ZUSAMMENARBEIT KREIS RECKLINGHAUSEN E.V.



- Ernte der SYNAGOGA
- 1700 Jahre Jüdisches Leben in Deutschland

GESELLSCHAFT FÜR
CHRISTLICH-JÜDISCHE
ZUSAMMENARBEIT
KREIS RECKLINGHAUSEN E.V.



MITGLIED WERDEN IN EINER DER ÄLTESTEN BÜRGERINITIATIVEN!

Die Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit sind ab 1948 entstanden mit dem Wissen um die historische Schuld und Verantwortung angesichts der in Deutschland und Europa von Deutschen und in deutschem Namen betriebenen Vernichtung jüdischen Lebens.

Sie folgen der Überzeugung, dass im politischen und religiösen Leben eine Orientierung nötig ist, die Ernst macht mit der Verwirklichung der Rechte aller Menschen auf Leben und Freiheit ohne Unterschied des Glaubens, der Herkunft oder des Geschlechts.

Die Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit sind offen für alle, die als Mitglieder für ihre Ziele eintreten wollen. Zur Verwirklichung ihrer Ziele beteiligen sie sich an der allgemeinen Erziehungs-, Bildungs- und Jugendarbeit.

■ Vor Ort

Die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Kreis Recklinghausen wurde am 25. Januar 1961 gegründet.

Sie gehört zu einem Netzwerk von über 80 Gesellschaften in ganz Deutschland, die sich einsetzen für

- Verständigung und Zusammenarbeit zwischen Christen und Juden bei gegenseitiger Achtung aller Unterschiede
- Erinnerung an die Ursprünge und Zusammenhänge von Judentum und Christentum
- Selbstbesinnung in den christlichen Gemeinden im Blick auf den Antijudaismus in den Kirchen
- Bewahrung der erhaltenen, vielfältigen Zeugnisse jüdischer Geschichte
- Förderung der Gedenk- und Erinnerungskultur
- Beteiligung am demokratischen Bildungsauftrag der Schulen u.a. durch den Auerbach-Preis
- Solidarität mit dem Staat Israel als jüdischer Heimstätte

Sie wenden sich deshalb entschieden gegen

- alle Formen der Judenfeindschaft, religiösen Antijudaismus, rassistischen und politischen Antisemitismus sowie Antizionismus
- Rechtsextremismus und seine Menschenverachtung
- Diskriminierung von Einzelnen und Gruppen aus religiösen weltanschaulichen, politischen, sozialen und ethnischen Gründen
- Intoleranz und Fanatismus

Mehr Informationen: www.cjg-re.de, cjg-re@gmx.de

■ Bundesweit

Die Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit haben sich vor über 70 Jahren im Deutschen Koordinierungsrat zusammengeschlossen, um ihren Aufgaben und Zielen gemeinsam besser gerecht zu werden. Die bundesweiten Aktivitäten sind:

- Woche der Brüderlichkeit mit Verleihung der Buber-Rosenzweig-Medaille
- Rabbiner-Brandt-Vorlesung und Buber-Rosenzweig-Lehrauftrag zum Christlich-Jüdischen Gespräch
- Dialog zwischen Rabbinerinnen/Rabbinern und Vertreterinnen/Vertretern der christlichen Kirchen
- Forum Junger Erwachsener (FJE)
- Tagungen, Publikationen, Begegnungen
- Themenhefte zum jeweiligen Jahresthema
- Präsenz auf Kirchen- und Parteitagen
- Courage zeigen! Gegen Gewalt, Rassismus und Antisemitismus

Die Buber-Rosenzweig-Stiftung fördert die Aufgaben und Ziele.

Mehr Informationen und Newsletter: www.deutscher-koordinierungsrat.de

■ International

Der Deutsche Koordinierungsrat vertritt als bundesweite Vereinigung diese Gesellschaften auf nationaler und internationaler Ebene. Er ist größtes Einzelmitglied im Internationalen Rat der Christen und Juden (ICCJ), in dem etwa 40 nationale Vereinigungen für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit und interreligiösen Dialog vertreten sind. Der internationale Sitz des ICCJ befindet sich im „Martin-Buber-Haus“ (Heppenheim), in dem der bedeutende jüdische Denker Martin Buber wohnte, bis die Verfolgung der Nationalsozialisten ihn zwang, aus Deutschland zu fliehen.

Mehr Informationen und Newsletter: www.iccj.org, <https://www.jcrelations.net/de/index.html>

Wir sind 60!

Liebe Leserin, lieber Leser,

auch diese Ausgabe steht noch im Zeichen der Erinnerung an die 60 Jahre des Bestehens unserer Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit im Kreis Recklinghausen. Wir freuen uns ganz besonders, dass die Kunsthalle Recklinghausen unsere Gesellschaft mit einer Erinnerungs-Ausstellung an die SYNAGOGA ehrt, die den Anstoß zur Gründung unserer Gesellschaft gab.

In Herten werden wir eine weitere wichtige Ausstellung zeigen können: das RECHT des ANDEREN heißt die Ausstellung, die unsere Dachorganisation, der Deutsche Koordinierungsrat, zu ihrem 70-jährigen Bestehen erstellt hat und einen guten Einblick gibt in die vielfältigen Aufgaben und Ziele der ca. 80 Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit – und somit auch in unsere Arbeit.

Fast 40 Jahre lang leitete Dr. Jürgen Schwark die Geschicke und setzte bleibende Zeichen. Sein 80. Geburtstag fiel in dieses Jahr, Grund genug, ihm noch einmal für alles zu danken und an das zu erinnern, was er für uns geleistet hat.

Dazu gehört z.B. die jährliche Verleihung des Dr. Selig S. Auerbachpreises an eine Schule im Kreis Recklinghausen für herausragende Leistungen, die mit den Zielen unserer Gesellschaft in Einklang stehen. Der Preis wurde benannt nach dem letzten in Recklinghausen amtierenden Rabbiner. Seit der Stif-

tung des Preises im Jahr 2006 wurden inzwischen 18 Schulen mit dem Preis ausgezeichnet. Holger Freitag erinnert an die erste Schule. Die Gedenkarbeit an Schulen ist dabei ebenso wichtig wie die Wertschätzung und Anerkennung der Schülerinnen und Schüler, aber auch der Lehrenden.

Mit unseren Beiträgen zum deutschlandweiten Festjahr „1700 Jahre Jüdisches Leben in Deutschland“ laden wir u.a. durch unsere Wanderausstellung „Jüdisches Leben im Vest“ zur Beteiligung ein. Die Nähe zwischen Judentum und Christentum verdeutlicht die Plakataktion „Näher als du denkst - #jüdisch – beziehungsweise – christlich“. Wir zeigen dies am Beispiel zweier Herbstfeste.

Freuen Sie sich auch auf weitere Beiträge, die in die Vergangenheit, aber auch in die Zukunft weisen!

Unsere vielfältigen Veranstaltungsangebote laden Sie herzlich zur Teilnahme ein, mehr dazu und immer auch Aktuelles finden Sie auf unserer Homepage: www.cjg-re.de.

Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme!
Für das Redaktionsteam und den Vorstand grüßt Sie

Gerda E. H. B. J.



INHALTSVERZEICHNIS

BEITRÄGE

	SEITE
■ Perspektiven Initiativen für Gesellschaften (für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit) von morgen	4
■ #beziehungsweise „Jüdisch und christlich: näher als du denkst“ „All die guten Gaben“	14
■ Erste Verleihung des Dr. Selig Auerbach-Preises 2007 Preisträger: Die Alexander-Lebenstein-Realschule	16

ERINNERUNGEN

■ Dr. Jürgen Schwark zum 80. Geburtstag	8
■ Abschied von Recklinghausen	12
■ „Projekt Reichskristallnacht“ 1987/88 Ein Aufbruch der Recklinghäuser Erinnerungskultur	20

BERICHTE

■ Gedenktage in Recklinghausen – der 9. November im Fokus	19
■ Gedenken an die Pogromnacht in Herten	24

BERICHTE

■ Jüdisches Leben im Vest Eine Wanderausstellung für den Kreis Recklinghausen	26
--	----

INFORMATIONEN

■ Mitglied werden	2
■ Editorial	3
■ Zwei Jubiläumsausstellungen Das RECHT des ANDEREN SYNAGOGA	27
■ Veranstaltungen 2-2021	28
■ Impressum	31
■ Das geht auch mich an Unterrichtsmaterialien zur Holocaust Education	32

Wir danken den Autorinnen und Autoren sowie dem DKR für die Beiträge, den Fotografen und Fotografinnen und anderen für die Überlassung der Fotos/Bilder.

PERSPEKTIVEN

Initiativen für Gesellschaften (für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit) von morgen¹

BERND SCHRÖDER

Der DKR [entstand] im selben Jahr wie die Bundesrepublik Deutschland und die Deutsche Demokratische Republik. Erstaunlich früh ließen sich nach 1945 Menschen für eine Initiative zur christlich-jüdischen Zusammenarbeit gewinnen – „erstaunlich früh“ insofern, als diese Gesellschaften gegründet wurden, ehe überhaupt Gewissheit bestehen konnte, dass die Jüdinnen und Juden, die sich nach 1945 in Deutschland aufhielten, sich zur Zusammenarbeit mit Vertretern der nichtjüdischen Mehrheitsgesellschaft entschließen würden. „Erstaunlich früh“ auch insofern, als die ersten Gesellschaften nur wenige Monate gegründet wurden, nachdem die zweite europäische Konferenz „Christians and Jews“ mit ihren „Seelisberger Thesen“ von 1947 und der Gründung des „International Council of Christians and Jews“ (ICCJ) ein erstes Signal des Erneuerungswillens gesetzt hatte, und viele Jahre, bevor andere Initiativen diesen Geist der Zusammenarbeit in anderen Feldern, etwa in Kirchen und Theologien, institutionalisierten.

Nicht nur meiner Wahrnehmung nach erfährt die Arbeit des Deutschen Koordinierungsrates und seiner Gesellschaften nach siebzig Jahren ein Höchstmaß gesellschaftlicher Anerkennung – der Bundespräsident fungiert (seit 1949) als Schirmherr, das Bundesministerium des Inneren unterstützt viele seiner Initiativen, die „Woche der Brüderlichkeit“ (seit 1952 alljährlich landauf landab ausgerichtet) und die Verleihung der Buber-Rosenzweig-Medaille (seit 1968 alljährlich verliehen) finden bundesweit mediale Beachtung. Jahr für Jahr organisieren DKR sowie die Mitgliedsgesellschaften eine beeindruckende Fülle an Veranstaltungen mit Schwerpunkten auf Politik, Kultur oder Theologie.

(Fast) niemand bestreitet, dass es ein christlich-jüdisches Gespräch geben sollte – undeutlich ist in-

des, was dabei wozu verhandelt werden soll und, vor allem, warum sich möglichst viele und namentlich „ich“ mich daran beteiligen sollte(n).

■ Die Schoah liegt mittlerweile mehr als 70 Jahre zurück. Diejenigen, die nach der Schoah existentiell erschrocken sind über das Versagen der christlichen Kirchen, über die Irrwege theologischer Reflexion, über ihr eigenes Wegsehen, Nicht-Begreifen, Nicht-Eingreifen im Blick auf ihre jüdischen Nachbarn, und die dieses Erschrecken aufgearbeitet haben sowohl durch Um- und Neulernen dessen, was Judentum ist, als auch durch ihre Kontaktaufnahme mit Jüdinnen und Juden, haben Positionen öffentlicher Verantwortung als Pfarrer, Lehrerinnen usw. längst verlassen. Persönliche Rechenschaftsablage und „Umkehr“ verlieren an Bedeutung als Triebfeder christlich-jüdischer Verständigung. Dies betrifft in erster Linie die christliche Seite; auf jüdischer Seite verhält es sich vielfach anders, insofern die Enkel und Urenkel der Opfer die Traumata „erben“.

■ Der christlich-jüdische Dialog wird in gewisser Hinsicht zum Opfer seines eigenen Erfolges: Schaut man auf kirchliche Stellungnahmen, auf den Tenor von Predigten und Unterrichtsmaterialien, auf theologische Publikationen, so sind viele Irrtümer und Fehlgriffe der Vergangenheit korrigiert, (auch wenn dies nicht alle Christinnen und Christen und erst recht nicht alle Bürgerinnen und Bürger erreicht hat). Die Fragestellungen, die noch unbearbeitet blieben, sind häufig so subtil und komplex, dass sie schlicht nicht jedermanns Sache sind.

■ Aus verschiedenen Gründen haben sowohl jüdische Gemeinden als auch christliche Gemeinden und Kirchen seit einigen Jahren ein hohes Maß an inneren Problemen, die sie nicht in Zwiesprache mit der jeweils anderen Seite beraten und lösen (möchten): die Integration russischer Juden, das Umgehen mit verschiedenen Richtungen innerhalb der Gemeinde, ein Modernisierungs- und Pluralisierungsschub in den Lebenseinstellungen auf jüdischer Seite; Mitgliederverluste und damit verbunden finanzielle Einbrüche, personelle Engpässe, Neuaus-

¹ Gekürzte, vom Autor autorisierte Fassung; Langfassung des Artikels in: das RECHT des ANDEREN. 70 Jahre Deutscher Koordinierungsrat der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, Bad Nauheim 2019, S. 128ff

richtung vieler Einrichtungen und mangelnde Strahlkraft auf christlicher Seite.

Diese Veränderungen sind kein Grund, „die Flinte ins Korn zu werfen“, aber sie sind sehr wohl als das Umfeld wahrzunehmen, in dem die Zukunft zu gestalten ist. Die Aufgabe, das Verhältnis von Christen und Juden, Jüdinnen und Christinnen bewusst, wechselseitig hilfreich und menschenfreundlich zu gestalten, bleibt objektiv bestehen, braucht aber weitere Haftpunkte von Relevanz.

Meine Anregungen stelle ich im ökumenischen Dreischritt „Sehen – Urteilen – Handeln“ vor

I. SEHEN (WAHRNEHMUNGEN)

1. Aus praktisch-theologischer Sicht fehlt es dem Dialog zwischen Christen und Juden speziell (aber nicht nur) unter Kindern und Jugendlichen an lebensweltlichen Bezügen.

(1) Von wenigen Ausnahmen einmal abgesehen, sind Jüdinnen und Juden im Alltagsleben für ihre nicht-jüdischen Zeitgenossen unsichtbar. In der alltäglichen Lebensführung spielt die Begegnung von Christen und Juden in der Regel keine Rolle.

(2) Auch wenn weithin Konsens darüber besteht, dass antisemitische Einstellungen und Vorfälle überaus ernst zu nehmen und ihnen mit Entschlossenheit entgegen zu treten ist, so erkennt unsere Gesellschaft derzeit das Verhältnis zu Muslimen und den Umgang mit Migrant*innen als die politisch, bürgerlich und religiös drängende Herausforderung.

(3) Zu drängenden Fragen der individuellen Lebensführung und der gesellschaftlichen Lebensverhältnisse bleibt das christlich-jüdische Gespräch weitgehend stumm. Dieser Mangel an lebensweltlicher Relevanz dürfte sich gerade auf die jüngeren Generationen auswirken.

2. Aus praktisch-theologischer Perspektive erscheinen die primären Ziele der Gesellschaften für Christlich-jüdische Zusammenarbeit nicht selten als rückwärtsgewandt, nicht zukunftsorientiert. Sie ... wollen etwas nicht. Christlich-jüdisches Gespräch will Antijudaismus vermeiden und verhindern [und] einer Wiederholung der Gräueltaten wehren.

Es bedürfte einer positiven Vision, einer verheißungsvollen Aussicht des christlich-jüdischen Ge-

sprächs. Wie sieht das Leitbild der „Zusammenarbeit“ aus?

In theologischen und kirchlichen Kontexten spreche ich beispielsweise von der „geschwisterlichen Weggefährtenschaft“ zwischen Christen und Juden als Leitmotiv. Es geht darum, wechselseitig wohlwollend zu sein und auf dieser Basis voneinander zu lernen, aber auch Kritik zu üben oder gar zu streiten auf dem Weg zu glaubwürdigem Zeugnis von Gottes neuem Himmel und neuer Erde. Aus einer säkulargesellschaftlichen Perspektive auf die gewünschte Zusammenarbeit wird die Vision gewiss anders aussehen, aber auch sie müsste einladend beschrieben werden.

3. Das Gespräch zwischen Christen und Juden ruft derzeit in hohem Maß primär historische und kulturgeschichtliche Kompetenz ab.

Seine Themen sind die Geschichte beider in Deutschland, die Verständigung über die Heilige Schrift bzw. den Tenach, die Korrektur christlich-theologischer Fehleinschätzungen gegenüber dem Judentum, die Erkundung jüdischer Lebenswelten. Doch diese Art der Kompetenzanforderung lässt das Gespräch zum einen zur Sache der Experten werden; sie drängt ihn zweitens in die Überlieferungspflege. Tradition aber spielt für Zeitgenossen immer seltener eine orientierende Rolle.

4. Im christlich-jüdischen Gespräch werden Anliegen, Fragen und Ergebnisse fast durchgängig in esoterischer Sprache formuliert.

„Esoterisch“ heißt laut Duden: „nur für Eingeweihte, Fachleute verständlich und bestimmt“. Verbunden ist damit zugleich eine dramatische Einschränkung des Adressatenkreises: Diesen Menschen erscheint mit der Sprache auch die Sache des christlich-jüdischen Gesprächs als abständig.

5. Nicht zuletzt fehlt es in der christlich-jüdischen Zusammenarbeit an Gesprächen der Multiplikatoren über die Aufgaben der Multiplikation.

So gab und gibt es kaum einmal einen Dialog zwischen Pfarrerinnen bzw. Pfarrern und Rabbinern, zwischen christlichen und jüdischen Religionslehrer/-innen, zwischen den Leitungen jüdischer und christlicher Gemeinden über ihre analogen bzw. gemeinsamen Belange.

II. URTEILEN (ANFRAGEN)

Die fünf Wahrnehmungen weisen darauf hin, dass christlich-jüdische Zusammenarbeit gefährdet ist – gefährdet, insofern

- ❑ ihre lebensweltliche Dringlichkeit kaum mehr gesehen wird – und zwar in dem Maße, in dem die Zeitgenossen der Schoah weniger werden,
- ❑ sie von vielen einzelnen nicht als zukunftsweisend, sondern als vergangenheitslastig empfunden wird,
- ❑ ein Großteil der Kirchenmitglieder nicht sieht, dass sie für das eigene religiöse Leben notwendig ist und sie als Individuen zur Teilhabe an christlich-jüdischer Verständigung eingeladen sind,
- ❑ ihre Fragestellungen und Ergebnisse für kirchlich Distanzierte, für Menschen, die sich selbst außerhalb dieses Dialogs sehen, kaum nachvollziehbar sind,
- ❑ der Dialog aus den Bemühungen um zeitgerechte Kommunikation des Evangeliums bzw. Gestaltungen jüdischen Lebens herauszufallen droht.

III. HANDELN (AUFGABEN)

Angesichts dieser Kritik sollen Optionen für zukünftige Akzente im Gespräch zwischen Christen und Juden beschrieben werden. Wenn ich Akzentsetzungen in Betracht ziehe, dann wende ich mich damit nicht gegen die bisherigen. Selbstredend ist etwa die exegetisch-historische Auseinandersetzung um Antijudaismen im Neuen Testament oder die Pflege einer Erinnerungskultur zur Schoah bleibend wichtig. Anzustreben wäre allerdings ein differenziertes Kommunikationsangebot, das mehr Menschen Zugang zu den Themen und Herausforderungen des christlich-jüdischen Verhältnisses eröffnet.

Vor diesem Hintergrund möchte ich mit einigen Anregungen für zukünftige thematische und kommunikative Akzentsetzungen schließen:

1 | Der christlich-jüdische Dialog sollte sich nicht allein den Beziehungen zwischen Christen und Juden, sondern auch Herausforderungen widmen, die auf Christentum und Judentum, aber eben auch auf die Gesellschaft, in der wir gemeinsam leben, zukommen. Zu denken ist etwa an

- ▶ ethische Themen wie „Bioethik“, „Gewaltfreiheit“ oder „Menschlichkeit im digitalen Zeitalter“,
- ▶ gesellschaftliche Herausforderungen wie etwa die (spirituelle) Gestaltung von Zeit in einem Zeitalter der Beschleunigung, oder die Frage nach Generationengerechtigkeit im Umgang mit knapper werdenden Ressourcen,
- ▶ biografische Herausforderungen wie die sinnstiftende Deutung von Arbeit oder den Umgang mit dem Alter(n).

2 | Das Gespräch zwischen Juden und Christen steht nicht nur peripher, sondern im Wesentlichen vor der Frage: Wie können Menschen aus verschiedenen Milieus motiviert und angeregt werden, selbst aktiv in den Verständigungsprozess zwischen Christen und Juden und den Lernprozess einer neuen Sicht aufeinander einzutreten?

Zukunft hat der Dialog, wenn er nicht allein von Experten vorgeführt wird, sondern einen weiteren Personenkreis zur aktiven Teilhabe einlädt – auch jene, die nicht aufgrund ihrer Biographie, aufgrund theologischer Vorkenntnisse und Interessen, aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu einem Milieu bereits sensibilisiert sind. Aus dieser Linie könnten etwa

- ▶ Gemeindepartnerschaften geschlossen oder
- ▶ gemeinsame Gemeinde- oder Stadtteilstiftungen veranstaltet werden, die erst einmal Vielen Kontaktaufnahme ermöglichen. Dazu kann ein Fußballturnier christlicher, jüdischer und muslimischer Teams gehören, eine Aktion „Offene Tür“ oder Gesprächskreise im privaten Rahmen am „Gedenktag der Befreiung von Auschwitz“.
- ▶ Dazu gehören Formen gemeinsamen Lernens in der Konfirmandenarbeit oder Erwachsenenbildung, die Eröffnung von Schulpartnerschaften zwischen deutschen und israelischen Schulen u.ä.m.
- ▶ und schließlich auch gemeinsame soziale Projekte, die von den Gesellschaften unterstützt werden können, etwa die Arbeit der „Tafeln“, lokale Kulturarbeit (etwa in Gestalt von Filmreihen), „Geschichtswerkstätten“ u.ä.m.

3 | Insgesamt sollten unter den Themen christlich-jüdischer Veranstaltungen das gegenwärtige Judentum und Fragen alltäglicher Lebenspraxis in Juden- wie Christentum stärker in den Blick kommen, Fragen wie etwa: Wie verstehen und leben ‚normale‘ Glieder der jüdischen Gemeinde ihr Jude-sein? Wie vereinbaren sie (traditionelle) Religion und beruf-

lichen Alltag bzw. modernen Lebensstil? Wie prägt das Jüdisch-sein oder Christ-sein die eigene Biografie? Angesichts solcher Themen muss das Gespräch, kurz und knapp formuliert, allgemein verständlich werden – allgemein-verständlich auch für die distanzierten Kirchenmitglieder und nicht-observante (russische) Juden.

4 | Bleibend wichtige, lebensweltlich relevante Aufgabe ist die Auseinandersetzung mit Antijudaismus und Antisemitismus, damit zugleich mit fremdenfeindlicher Ausgrenzung. Der christlich-jüdische Dialog sollte hier versuchen, das, was er aus den Irrwegen christlich-jüdischer Abschottung gelernt hat, in konstruktive Empfehlungen für ein multireligiöses Miteinander umzusetzen.

5 | Neben dem Einsatz gegen Antisemitismus scheint mir jedoch auch die Suche nach einer Vision christlich-jüdischen Miteinanders eine wichtige Aufgabe zu sein. Daran können die Gesellschaften als solche arbeiten – sie können jedoch auch öffentlich dazu einladen: durch einen Wettbewerb für Schulklassen, durch Ausstellungsprojekte für künstlerische Arbeiten, durch Poetry Slams zum Thema.

Motivationspsychologisch kommt diese Frage einer positiven Vision eine bisweilen unterschätzte Bedeutung zu, sie vermag auch dem Einsatz gegen Antisemitismus einen Schub und Orientierung zu geben.

6 | Schließlich und endlich meine ich, dass der christlich-jüdische Dialog und damit auch die Gesellschaften nicht darum herumkommen, ihr Verhältnis zum christlich-islamischen Gespräch zu klären. Herausforderungen, die zwischen den drei Religionen zu besprechen und bedenken wären, gibt es genug.

7 | Zusammen mit diesen thematischen Öffnungen lassen sich jüngere Generationen ansprechen. In Kindertagesstätten, Schulen und auch in der Jugendarbeit besteht ein hoher Bedarf an interreligiösem Lernen – Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit können Initiativen finanziell unterstützen, können ihrerseits Konzepte für Projektwochen entwickeln (lassen) oder einen Pool von Referentinnen und Referenten aufbauen.

8 | Daneben gilt es, junge Erwachsene als Träger christlich-jüdischer Verständigung zu gewinnen. Mit dem „Forum Junger Erwachsener (FJE)“ ist es dem Koordinierungsrat schon vor Jahren gelungen, eine kleine Gruppe Interessierter zu gewinnen; mit dem

„Buber-Rosenzweig-Lehrauftrag“ wendet sich der DKR seit 2014/15 an Studierende, durch die Einbeziehung von Schülerinnen und Schülern in die regionale Arbeit der GJCZ werden frühe Bindungen initiiert. Was aber spricht dagegen, eine Ideenbörsen-Tagung mit Studierenden der Theologie, der Geschichte, der Kulturwissenschaften, der Künste auszurichten? Auch die Absolventinnen und Absolventen des Studienprogramms „Studium in Israel“ ließen sich sicherlich gewinnen – vorausgesetzt, die Gesellschaften öffnen Freiräume neuer Gestaltung.

9 | Zu solchen Freiräumen gehört auch die Erschließung von Medialität: Geschriebenes und gesprochenes Wort sind und bleiben wichtig, doch im digitalen Zeitalter gewinnen visuelle Impulse, nicht-lineare Kommunikationsformen, interaktive Partizipation dramatisch an Bedeutung.

Kurz: Die christlich-jüdische Zusammenarbeit sollte sich in Zukunft weniger selbstbezüglich darstellen; sie sollte sich bemühen, die anregenden, kulturprägenden Wissensbestände jüdisch-christlicher Tradition herauszuarbeiten und in individuell-lebensrelevante sowie gesellschaftliche Diskurse einzutragen.

Die Aufnahme dieser Anregungen könnte nach meinem Dafürhalten dazu führen, die Pflege jüdisch-christlicher Beziehungen zu intensivieren und die Relevanz dieses Dialogs in Deutschland öffentlich deutlich sichtbarer werden zu lassen.

Ein christlich-jüdisches Gespräch, das Menschen in ihren lebensweltlichen Herausforderungen stärkt und fördert, ist dringend erforderlich – ein christlich-jüdisches Gespräch, das den primären Lebenskontext der Menschen ausblendet, wird sich früher oder später erübrigen.

Prof. Dr. Bernd Schröder, Professor für Praktische Theologie mit den Schwerpunkten Religionspädagogik und Bildungsforschung und Vorsitzender von Studium in Israel e.V., Georg-August-Universität Göttingen – Theologische Fakultät



Dr. Jürgen Schwark zum 80. Geburtstag

Vor unserem preisgekrönten Rathaus in Recklinghausen steht seit 1985 ein Brunnen, geschaffen von dem Künstler Brockmeier. Er zeigt drei Figuren: die Propsteikirche St. Peter, das Rathaus und einen Förderturn. Der Titel des Kunstwerks: „Bürger tragen ihre Stadt“.

Einer, der diese Stadt mitträgt und beeinflusst hat, ist Dr. Jürgen Schwark.

Lieber Jürgen, zu Deinem Ehrenstag wirst Du viele gute Wünsche von verschiedensten Seiten erhalten, ich will Dir die der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit zukommen lassen.

Brückenbauer Jürgen Schwark – das ist eine oft gehörte Zuordnung, jedoch anders als im alten Rom, wo der Hohepriester angeblich zwei Hügel durch eine Brücke verband. Dein Brückenbau war schwieriger, dank deines Naturells aber erfolgreich.

Du bist seit 1980 der Vorsitzende der Gesellschaft mit Geschäftsführerfunktion gewesen. Aufgabe der Gesellschaft ist es, Vertrauen zwischen Juden und Christen aufzubauen, damit sie offen miteinander sprechen, sich „trauen“, den Mut haben, sich dem anderen zu öffnen. Das war am Anfang Deiner Zeit als Vorsitzender der Gesellschaft teils leichter, aber auch schwieriger: Leichter, weil der persönliche Kontakt zu den wenigen Juden in Recklinghausen möglich war, schwieriger, weil doch noch Misstrauen gegen die alte, für einige Juden neue Heimat Deutschland tief verankert war.

Du konntest diese Klippe gut umschiffen, fandest Du doch in der damaligen jüdischen Gemeinde Gesprächspartner, sodass Dialog möglich war und zu guten Ergebnissen führte: Jüdische Menschen, die die Möglichkeit sahen, in der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit einen Dialog zu beginnen: Frau Aron, dann Herr Abrahamson – beide zeitweilig im Vorstand der Gesellschaft.

Die vielen gemeinsamen Feste – Chanukkafeiern, Israeltage, Reisen. Entferntere Ziele als z.B. Mainz, Hameln, Frankfurt, waren für die neuen Mitglieder



der jüdischen Gemeinde oft nicht möglich. Diese gemeinsamen Reisen sprechen für sich. Die großen Studienreisen, die Du mit der Gesellschaft organisiert hast, sind an anderer Stelle (vgl. RE-Aktionen 1/2021) schon gewürdigt worden und haben den Teilnehmern Herz und Augen für neue Eindrücke geöffnet und Gespräche zwischen Juden und Christen ohne Vorurteile gefördert.

Ich kenne Dich seit 1986, seit unserem Eintritt in die jüdische Gemeinde nach unserem Umzug ins Ruhrgebiet. Seit 1997 arbeitete ich als jüdisches Vorstandsmitglied mit Dir zusammen.

Wie sehr Du dir die Aufgaben der Gesellschaft zu Deiner eigenen gemacht hast, habe ich bei einem Schweigemarsch erkannt und gefühlt, der im Schulhof des Hittorf-Gymnasiums endete, wo die Abschlussreden gehalten wurden. Mit Schülern warst Du kurz zuvor von einer Gedenkstättenfahrt nach Polen zurückgekehrt und sprachst von den Besuchen der schrecklichen Orte, die zur Vernichtung von jüdischen Menschen führten. Deine Stimme ist mir in Erinnerung geblieben: An diesem Abend habe ich verstanden: Für Dich war es nicht nur eine organisatorische Aufgabe, die Gesellschaft zu führen, es war Deine „Herzens“-Angelegenheit.

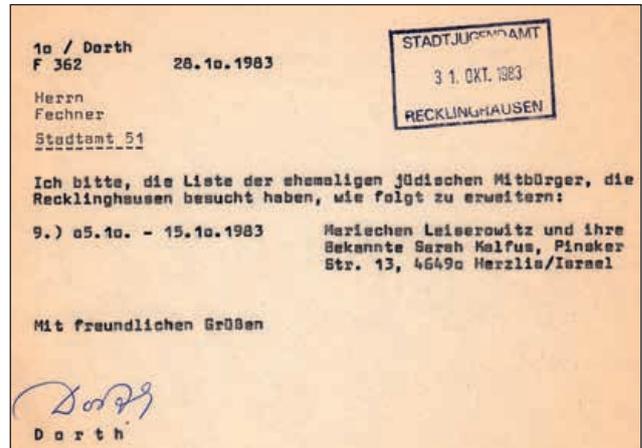
Und wie Dein Herz Dich geführt hat, zeigen die bleibenden Beispiele, die Du mit der Gesellschaft geschaffen hast:

Dr. Jürgen Schwark zum 80. Geburtstag

□ Der Dr. Selig-Auerbach-Preis ist wohl der wichtigste Beitrag, den die Gesellschaft für Schulen aller Altersklassen geschaffen hat. Er prämiert Arbeiten von Schülern zu Themen wie „Judentum“, „Juden und Christen“, „Deutsche und Juden in Vergangenheit und Gegenwart“, „Israel und Deutschland“ – ein weites Feld, das dank engagierter Lehrkräfte eine positive Resonanz über Jahre erfährt. Ich kann mich an die damaligen Vorstandssitzungen erinnern – das mühsame Ringen um den 'richtigen' Namen für den Preis. Die Preisverleihung findet immer in der Woche der Brüderlichkeit statt. Das christlich-jüdische Abendgebet, von Dir initiiert, war für mich ein Höhepunkt und der Ausdruck eines Versuches, etwas Gemeinsames zu schaffen, wenngleich theologisch schwierig, missverständlich, logistisch ein Suchen. Du hast es trotzdem gewagt.

□ Das Mahnmal am Herzogswall für die ermordeten Juden in Recklinghausen, ein Mahnmal der Bürger der Stadt, das jenseits von Konfession und Parteibuch an die menschliche Tragödie der deutschen Bürger jüdischen Glaubens erinnert.

Du hast den Vorsitz von Werner Schneider, dem „Gründungs-Vorsitzenden“ der Gesellschaft, übernommen. In Deine lange Amtszeit, nur unterbrochen von sechs Jahren, in denen der von mir geschätzte



Ehemalige jüdische Mitbürger

Besuch	Name, Adresse
1) abgefragt	Ernesto Wolff und Ehefrau La Gaceta 1397 Apt. 401 Pccitas, Montevideo/Uruguay
2) 31.08. - 10.09.1978	Kurt Zahler und Ehefrau 2. Sebastian House, Arden Estate, Hoxton Street, Eboveditch, London N. 1. / Großbritannien
3) 24.05. - 03.06.1981	Leni Schuster und Tochter Nachlat Yischak T. A., Benjamins 6/10, Israel
4) 03.07. - 13.07.1981	Josef Münster und Ehefrau Susi Arlosorofstraße 99, Haifa, Israel 4106
5) 05.07. - 19.07.1981	David Weisbraun und Ehefrau c/o Levi, Kirjatt-Bialik-Sabinia, Wererstraße 5, Israel
6) 14.08. - 23.08.1981	Max Münster und Ehefrau Miriam Baranstr. 8, Behaviab, 92466 Jerusalem Israel 4106
7) 18.08. - 07.09.1981	Annaliese Walter und Ehemann Alfred Bialikstr. 71, 52461 Ramat-Gan / Israel 4106

1 Kopie Herrn Dr. Schwark W. Schneider 2.12.2000

ehemalige Leiter der VHS Dorsten, Herr Stevens, den Vorsitz innehatte, fällt auch der Neubau der Synagoge 1997 in Recklinghausen.

Schon vor 1990, als die ersten Juden aus den ehemaligen GUS-Staaten in die Bundesrepublik Deutschland einreisen konnten, hat die Gesellschaft dank Deiner Initiative Hilfe geleistet. Und da es materielle Hilfe sein musste, muss es auch erlaubt sein, über Geld zu sprechen: Z.B. Lautsprecher für die Synagoge: DM 2.800; Sukkothzelte DM 1.800; Klavier DM 5.000; Chuppa DM 1.800, Gebetbücher Rosch Haschana und Jom Kippur DM 2.600.

Für die Renovierung der Kirchenfenster deiner Johanneskirche hat sich die jüdische Gemeinde mit

Dr. Jürgen Schwark zum 80. Geburtstag



GESELLSCHAFT FÜR CHRISTLICH - JÜDISCHE ZUSAMMENARBEIT e. V.
in Recklinghausen

Ausgabe-Beleg Nr. 987 + 1005
Ausgezahlt wurden an: *BuChh. Victor Goldschmidt, Basel*

DM 1.260,00 ✓
in Worten _____ (Pl. wie oben)
für welche Zweckbestimmung mit Datum: *Gebekbüchse für die Synagoge
H. Rechnung*

Recklinghausen, den *28.12.99*
Sachlich richtig und festgestellt,
zur Ausstellung anzuweisen: _____
Obigen Betrag erhalten: *E. Fawcetta*

Beleg für Kontoinhaber / Einzahler-Gültig:

Name und Sitz des beauftragten Kreditinstituts (Bankinstitut)		Kontoinhaber	
Empfänger: <i>GOLDSCHMIDT, VICTOR, GOLD-SCHMIDT, BASEL</i>		Kontonummer: <i>4602075</i>	
Konto-Nr. des Empfängers: <i>4602075</i>		Kontoinhaber: <i>4602075</i>	
Bei Kreditinstitut: <i>POSTBANK NL KARLSRUHE</i>		Konto-Nr. des Kreditinstituts: _____	
*Als zur Erfüllung des Betrags (i-EUR) nur DM, ausnahmsweise auch EUR.		Betrag: <i>DM 1.260,00</i>	
Kontostellennummer (auch Kontostellen-Nr. get. Name und Nummer der Abteilungen, nur für Empfänger): <i>RECHNUNG VOM 07.12.99 LEWIN</i>		Kontostellennummer: _____	
Kontostellennummer / Zweigstellen-Nr.: <i>465 - F. CHR. JÜD. ZUS.-ARBEIT. RE</i>		Kontostellennummer: _____	
Konto-Nr. des Kontoinhabers: <i>101543</i>		Konto-Nr. des Kontoinhabers: _____	
Kontostellen-Nr. des Kontoinhabers: <i>97249</i>		Kontostellen-Nr. des Kontoinhabers: _____	
Durchschrift für Kontoinhaber		Nicht unterschreiben, sondern für Ihre Unterlagen zurückbehalten.	

einer Spende von € 1.000 revanchiert in dem Bewusstsein, in dem Vertrauen, dass Du es von Herzen ehrlich meinst mit dem Auftrag, den Dialog zwischen Juden und Christen offen und verständnisvoll weiterzuführen.

Der Neubau der Synagoge spornte Dich dann nochmals an, weitere finanzielle Mittel beizusteuern durch Spendenaufrufe der Gesellschaft, Benefizkonzerte. Ohne zu ausführlich zu werden, am Ende waren es über 80.000 DM, die mit Hilfe der Gesellschaft dank Deiner Initiative zusammenkamen.

Wie gesagt, es ist der Dialog zwischen jüdischen und christlichen Menschen, der Dich vorantreibt. Dr. Henry Brandt, der auch eine gewisse Zeit Rabbiner des Landesverbands der Juden in Westfalen war, wies in seiner Rede zum Festakt des 50-jährigen Bestehens der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit auf manchmal eher „reservierte Zurückhaltung“ der einzelnen jüdischen Gemeinden hin und die „auch nicht immer berechtigte Erwartung der Gemeinden, die Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit sollten unkritisch die Stellungnahmen der Gemeinden in unterschiedlichen Bereichen übernehmen“. Dir, lieber Jürgen, war in

Dr. Jürgen Schwark zum 80. Geburtstag



Diese Anerkennungen sollen Dich und Deine Familie erfreuen, denn ein Teil ist es auch ihr Verdienst – Du konntest Gutes tun.

Die Geburtstagsgrüße und Glückwünsche der Gesellschaft für Christlich-jüdische Zusammenarbeit will ich Dir überbringen. Seit 1976 bist Du in der Gesellschaft, seit 1980 bis zu Deinem Ausscheiden hast du die Geschicke der Gesellschaft geprägt, bist ihr „personifiziertes Aushängeschild“. Auch wenn nicht jeder mit dem Namen der Gesellschaft etwas anzufangen wusste, „Dr. Schwark“ ist ein Begriff – eben einer, der Brücken baut.

Meine Glückwünsche sind etwas ausführlicher geworden, es war eine gute Zeit, mit Dir zu arbeiten. Und es war eine gute Zeit, den christlich-jüdischen Dialog zu führen.

Deiner Amtszeit die „Symmetrie des Dialogs“, so Dr. Brandt, immer wichtig, sie ist Dir geglückt.

In Deiner Eigenschaft als Pastor der Ev. Johanneskirche in Recklinghausen war es nicht immer einfach, alle Termine zu koordinieren. Die Familie, Ingunde und Deine Kinder, die Liebe zur Musik – ein gut gefülltes und erfülltes Leben.

Das wurde natürlich bemerkt und anerkannt – siehe oben – ein Bürger, der mit seiner Arbeit zum Ansehen der Stadt und zum Wohle der Menschen darin wirkt:

- ☐ Heinrich-Brüggemann-Plakette 2009
- ☐ Bundesverdienstkreuz am Bande 2013
- ☐ Stadtplakette 2016.

Nach jüdischer Sitte sollte ich Dir glückliche Jahre „bis 120“ wünschen, das überlasse ich DEM, der uns wunderbar geborgen in seinen Händen hält. Im Beresch Rabboth, Kap.34 heißt es: „Wie angenehm klingen die Worte, die von den Lippen jenes ausgehen, der sie ins Werk setzt.“

Alles Gute Dir zum Geburtstag!
 Christel Lewin



Abschied von Recklinghausen

Herbert Hehemann im Gespräch mit Propst Jürgen Quante

■ Herbert Hehemann:

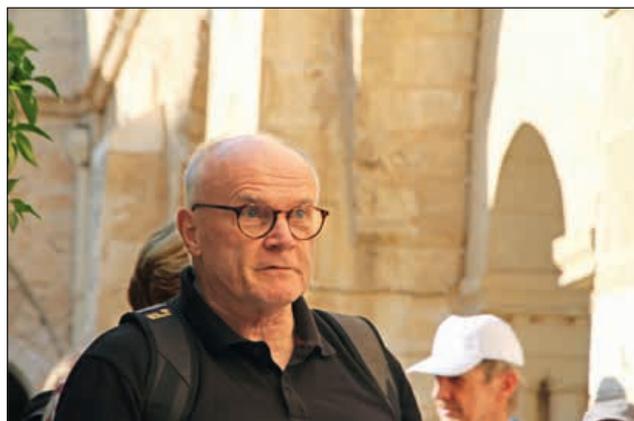
Herr Quante, vielleicht sagen Sie zunächst etwas zu Ihrer Person.

■ Jürgen Quante:

Ich bin 73 Jahre alt und werde dieses Jahr meinen Dienst in der Kirche beenden. Ich habe 43 Jahre in der Kirche des Bistums Münster an unterschiedlichen Stellen gearbeitet, zunächst einige Jahre im Generalvikariat in der Frauenseelsorge, zeitgleich war ich als Pfarrverwalter in einem kleinen Dorf in der Nähe von Münster tätig. Meine erste Pfarrstelle war für elf Jahre die Großgemeinde St. Mariä Himmelfahrt in Ahaus, seitdem bin ich hier Propst der Propsteigemeinde St. Peter in Recklinghausen.

Die Gesellschaft für Christlich-jüdische Zusammenarbeit ist mir erstmalig in Recklinghausen begegnet. In den kleinen münsterländischen Orten existiert sie nicht. In Ahaus gibt es einen jüdischen Friedhof. Um den habe ich mich gekümmert, damit er ordentlich beigehalten wurde. Aber das war kein großes Thema in der Gemeinde. Hier in der Stadt ist das ein starkes Thema. Das hat sicherlich mit den Leuten zu tun, die das verantwortlich begleiten.

Ich bin sehr bald von Dr. Jürgen Schwark gefragt worden, ob ich mir vorstellen könne, in der Gesellschaft mitzuarbeiten. Ich habe gerne Ja gesagt und dann auch bis 2015 im Vorstand mitgearbeitet, den ich als ein sehr engagiertes Gremium kennengelernt habe. In unserer Stadt ist die christlich-jüdische Zu-



Vor der Geburtskirche in Bethlehem.

sammenarbeit ein präsent Thema, auch die der Gemeinden mit der Synagoge. Dem Kantor begegne ich bei vielen offiziellen Veranstaltungen, bei denen ich als Stadtdechant anwesend bin.

H.H.: Ich weiß, dass Sie eine besondere Beziehung zum Judentum wie auch zu Israel haben. Vielleicht können Sie etwas zu ihren Israelreisen sagen.

J.Q.: Ich bin als Student das erste Mal in Israel gewesen, seitdem viele Male mit Gemeinden. Einmal war ich allein für 14 Tage in Tabgha, habe dort Exerzitien aus Anlass meines 25-jährigen Priesterjubiläums gemacht. Das war eine meiner beeindruckendsten Zeiten in meiner Biografie. Wenn Menschen fragen: Warum reist man nach Israel, das ist doch so gefährlich. Dann kann ich nur sagen: Nach Israel fahren ist mehr als dreimal Exerzitien nacheinander. Ich glaube, dass wir ganz viel von der Jesusgeschichte neu und anders verstehen und dass wir lernen, auf welchen jüdischen Füßen wir stehen. Zudem lernen wir, wie israelische Politik heute dieses Land verteidigen muss, um seine Wurzeln zu verteidigen. Man muss verstehen können, dass ein Friedensschluss so einfach nicht möglich ist. In Europa haben wir auch tausend Jahre gebraucht, um Feindschaften abzubauen. Man sieht vieles mit anderen Augen, wenn man nach Israel fährt. Dass wir als Christen jüdische Wurzeln haben, ist mir durchs Studium bekannt, dafür werden wir, so glaube ich, auch hinreichend ausgebildet. Das auf diese Weise mit Leben erfüllt zu sehen, dafür waren die Israelreisen so hilfreich und sehr erhellend.

H.H.: Was sollten bei der Arbeit vor Ort inhaltliche Schwerpunkte sein?

J.Q.: Wenn ich das mal als Pastor sage: Erstens, so glaube ich, lässt die theologische Arbeit in den Gemeinden sehr zu wünschen übrig. Wir tun da zu wenig, da nehme ich mich selbst nicht aus. Zu wissen, woher wir stammen, was im Alten Testa-



Beim Sonnenaufgang auf Massada

ment über diesen Gott gesagt wird, sich immer neu zu vergewissern, dass wir ein gemeinsames Gottesbild haben, sich immer wieder an das Gottesbild aus dem brennenden Dornbusch zu erinnern, das würde uns allen guttun, dem Zusammenleben mit unseren jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern, auch mit denen muslimischen Glaubens.

Zweitens: Verständnis in der aktuellen Diskussion für ein Land wie Israel, das unter erschwerten Bedingungen mit einer furchtbar schweren Geschichte zu leben hat. Die israelische Politik zu kritisieren, das ist wohlfeil. Wir sitzen im Lehnstuhl, haben zuvor Übles angerichtet an diesem Volk. Die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit sollte, so gut es geht, die Zusammenarbeit mit der jüdischen Kultusgemeinde suchen. Das ist in einer großstädtischen Kultur nicht immer einfach, zumal auch unterschiedliche Kulturkreise aufeinandertreffen. Jüdische Menschen sind hellwach, wenn es darum geht: Was heißt Rassismus, was heißt Diskriminierung, was heißt Antisemitismus? Sie erleben das anders. Sie haben eine Geschichte und eine Erinnerung, die wir so vielleicht nicht immer gepflegt haben wollen.

H.H.: Was wünschen Sie sich für ihre persönliche Zukunft?

J.Q.: Ich wünsche mir, dass ich viel Zeit zum Lesen habe. Ein großer Wunsch ist, dass ich noch einmal alleine nach Israel fahre, das wird auch gehen. Ansonsten wünsche ich mir, dass ich wach bleibe in Bezug darauf, was in Kirche so vonstatten geht. Weiterhin wünsche ich mir, dass ich Ärger-fähig bleibe, dass ich mich noch über Dinge aufregen kann, das ist gesund und wichtig für den Betrieb und für mich auch.

H.H.: Danke für das Gespräch. Die Gesellschaft dankt Ihnen und wünscht Ihnen alles erdenklich Gute für den Ruhezustand im heimatlichen Münster.

#BEZIEHUNGSWEISE

„Jüdisch und christlich: näher, als du denkst“ „All die guten Gaben“

MARTINA LEUFERT

2021 ist das Festjahr „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“. Die Verbindung zwischen Judentum und Christentum ist eng. Besonders deutlich kommt dies in den Festen der beiden Religionen zum Ausdruck. Im Herbst feiern die Juden Sukkot, das Laubhüttenfest, die Christen begehen den Erntedanktag.

SUKKOT

Sukkot, das Laubhüttenfest, ist eines der drei Wallfahrtsfeste, an denen die Juden zum Tempel nach Jerusalem pilgerten.

Das Fest weist zwei Komponenten auf:

- ▶ Zum einen erinnert es an den Auszug aus Ägypten und die unsichere und bedrohliche Wanderung in der Wüste.
- ▶ Zum zweiten ist es ein Dank für die Ernte des Jahres. Es schließt den Erntezyklus ab, das Ende des Agrarjahres ist erreicht.

In Leviticus 23, 42ff heißt es: „*Sieben Tage sollt ihr in Laubhütten wohnen.*“

Das Volk Israel wanderte 40 Jahre in der Wüste, die Unterkünfte waren provisorisch, der Schutz gegen Kälte war mangelhaft. Es war der Übergang vom Auszug aus Ägypten und aus der Sklaverei bis zur Ankunft in der neuen Heimat und in der Freiheit.

Zur Erinnerung an diese Zeit sind die Juden aufgefordert, ihre behagliche Wohnung für sieben Tage aufzugeben und in einer Hütte zu leben. Diese Hütte darf nicht zu komfortabel geraten, das Dach muss undicht sein und in seinen Lücken müssen die Sterne zu sehen sein. Hierdurch ruft man sich in Erinnerung, dass Stabilität und Sicherheit in unserem Leben eine Illusion sind.

Das Fest steht in überaus deutlichem Kontrast zu den ernsten Tagen zwischen Rosch haSchana und Jom Kippur. Dort geht es um Einkehr, Fasten und Reue; die vorherrschende Farbe ist weiß.

Ganz im Gegensatz hierzu – Sukkot. Farbige soll alles sein. Die Juden werden in der Thora ausdrücklich und gleich dreimal aufgefordert, fröhlich zu sein. Am



Abb. 1

besten, man hört die ersten Hammerschläge zum Bau der Hütte direkt nach Beendigung von Jom Kippur.

Die zweite Bedeutung des Festes liegt im Dank für die Ernte. Im Mittelmeerraum sind bis zu drei Erntezyklen möglich. Aber jetzt ist auch hier das Ende des Agrarjahres erreicht. Die Laubhütte wird zum Treffpunkt fröhlicher Feste mit der Familie, den Nachbarn und anderen Gästen. Gutes Essen und Trinken gehören selbstverständlich dazu.

Der Lulav,¹ ein Gebinde aus vier verschiedenen Pflanzen („vier Arten“) wird in alle Richtungen geschüttelt. Man bittet um ausreichend Wasser für die Ernten des kommenden Jahres. Mit dem Laubhüttenfest beginnt auch die Regenzeit. Der ersehnte Regen ist manchmal so pünktlich, dass er wolkenbruchartig an Sukkot beginnt und dann enthusiastisch begrüßt wird.

Das Judentum bewegt sich wie andere Religionen auch in der Spanne zwischen Abgrenzung und Universalismus. Sukkot besitzt einen universalistischen Zug: Zur Zeit des Tempels wurden 70 Stiere geschlachtet – symbolisch für alle 70 Völker der (damaligen) Welt.

ERNTEDANKFEST

Die Christen feiern im Herbst das Erntedankfest. Es ist erstmals im 3. Jahrhundert nach der Zeitrechnung erwähnt. Ein einheitlicher Termin bestand zunächst nicht. Das Fest ist eher durch Brauchtum ge

¹ <https://www.hagalil.com/judentum/feiertage/sukkot/sukoth.htm>



Abb. 2

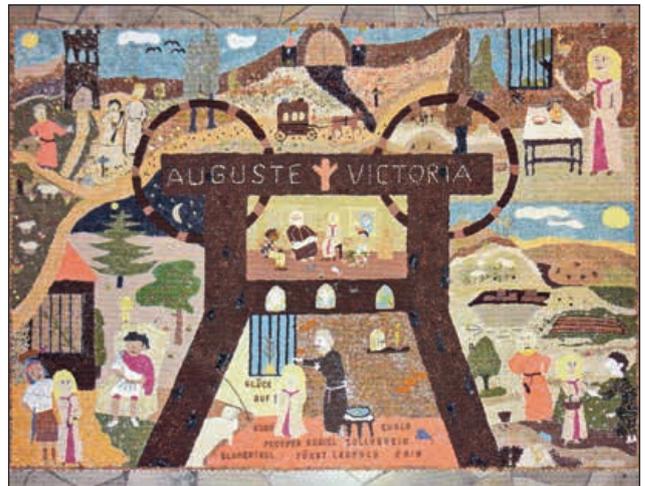


Abb. 3

prägt. Es hat keinen direkten Bezug zu Jesu Leben. Im heilsgeschichtlichen Jahr der Kirche kommt das Erntedankfest nicht vor. Heute hat sich für das Fest der erste Sonntag im Oktober eingebürgert.

Christen danken Gott für das tägliche Brot und bitten um die Bewahrung der Schöpfung.

Der Mensch verdankt den Ernteertrag nicht sich selbst. Das ist nicht möglich, da er selbst Teil der Schöpfung ist. Er dankt seinem Schöpfer, der ihn erhält. Es besteht die Mahnung zu solidarischem Miteinander, denn auch der Mensch trägt Verantwortung für die Bewahrung der Schöpfung. Dieser Verantwortung kommt in unserer Zeit des Klimawandels eine besondere Bedeutung zu. Es geht um den Schutz von Ressourcen, Umweltschutz und Vermeidung der Verschwendung von Lebensmitteln. Auch der Erhalt sauberen Wassers wird immer essentieller – eine direkte Verbindung zum Laubhüttenfest. In wärmeren Regionen war die Bitte um Wasser immer zentral, das trifft jetzt auch für unsere gemäßigten Breiten zu.

Erntedank ist ein buntes Fest, die Kirchen werden mit Früchten geschmückt. Je nach Region überwiegen Fruchtetepiche, Erntekronen oder auch Prozessionen. Die Lebensmittel werden oft nach dem Fest an Bedürftige gespendet.

Der Text des wohl beliebtesten und bekanntesten Lieds zum Erntedank stammt von Matthias Claudius (1782) und findet sich im Evangelischen Kirchengesangbuch 551:

74 Geistliche Volkslieder Um 1800.

1. Wir pflügen und wir streuen den Samen auf das Land, doch Wachstum und Ge-dei-hen steht in des Himmels Hand; der tut mit leiser Wehen sich mild und heimlich auf und träufelt, wenn heim wir gehen, Wuchs und Ge-dei-hen drauf. Al-le gu-te Ga-be kommt her von Gott dem Herrn: drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

2. Er sendet Tau und Regen und Sonn und Mondenschein und widelt seinen Segen gar zart und künstlich ein und bringt ihn dann behende in unser Feld und Brot: es geht durch unsre Hände, kommt aber her von Gott. Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn: drum dankt ihm, dankt ;: und hofft auf ihn!

3. Was nah ist und was ferne, von Gott kommt alles her, der Strohhaln und die Sterne, das Sandorn und das Meer. Von ihm sind Bäck und Blätter und Korn und Obst, von ihm das schöne Frühlingwetter und Schnee und Ungeflüm. Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn: drum dankt ihm, dankt ;: und hofft auf ihn!

4. Er läßt die Sonn aufgehen, er stellt des Mondes Lauf; er läßt die Winde wehen und tut die Wolken auf. Er schenkt uns so viel Freude, er macht uns frisch und rot; er gibt den Kühen Weide und unsern Kindern Brot. Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn: drum dankt ihm, dankt ;: und hofft auf ihn! Nach Matthias Claudius, 1740-1815.

Abb. 4



Dr. Martina Leufert (Haltern am See),
Vorstandsmitglied der GCJZ Kreis
Recklinghausen

Abb. 1 Sukka vor dem Jüdischen Museum POLIN in Warschau, Foto: G. Koch • Abb. 2 Leopold Pilichowski, poln. Maler, Gemälde von 1894/95 „Sukkot in der Synagoge“, gemeinfrei • Abb. 3 Ernteteppich 2018 „Heilige Barbara“, St. Marien, Haltern am See, mit freundlicher Genehmigung der Gemeinde • Abb. 4 „Wir pflügen und wir streuen“, Evangelisches Gesangbuch für Rheinland und Westfalen (1929) Nr. 196, Text Matthias Claudius (1782), Musik Johann Abraham Peter Schulz (1800), gemeinfrei

Erste Verleihung des Dr. Selig Auerbach-Preises 2007

Preisträger: Die Alexander-Lebenstein-Realschule

HOLGER FREITAG

Die 1961 gegründete Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Kreis Recklinghausen e.V. stiftet seit Jahren den Dr. Selig Auerbach-Preis in der Absicht, Schüler*innen und Lehrer*innen in ihrer Beschäftigung mit christlich-jüdischen Themen zu motivieren und zu unterstützen. Dieser Preis war vor allem ein Herzensanliegen von Dr. Jürgen Schwark, und meine Schule, die Alexander-Lebenstein-Realschule in Haltern am See, wo ich die Aufgabe des SV-Lehrers übernommen hatte, hatte die Ehre, zusammen mit der Wolfgang-Borchert-Gesamtschule in Recklinghausen als erste Schulen mit diesem Preis 2007 ausgezeichnet zu werden.

2007 begingen wir zugleich den Holocaust-Gedenktag. Wie schon in den Jahren davor setzten sich unsere Schüler*innen – begleitet von uns SV-Lehrern – auf ganz besondere Weise mit dem Schrecken des Nationalsozialismus auseinander. 44 Waisenkinder, die Kinder von Izieu, fanden im April 1944, am Gründonnerstag den Tod; sie wurden deportiert und ermordet. Ihrem Leben und Sterben widmeten sich die 150 Schüler*innen der 10. Klassen. Und wie jedes Jahr nahm auch Dr. Jürgen Schwark wieder als Gast an diesem Projekttag teil.

Der Grund, warum wir – die Schüler*innen und Kolleg*innen – den Auerbach-Preis verdient hatten, bezog sich auf die langjährigen Bemühungen unse-



rer Schule im Kampf gegen Diskriminierung, Rassismus, Antisemitismus und Gewalt. Denn jährlich wird Ende Januar an der Alexander-Lebenstein-Realschule, die damals noch Städtische Realschule Haltern am See hieß, für die Jahrgangsstufe 10, initiiert von der SV, ein Projekttag zur Erinnerung an die Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau durchgeführt. Des Weiteren werden Gedenktage veranstaltet, die die Bücherverbrennung, die Reichspogromnacht und die Judenverfolgung zum Thema haben.

Der Grundstein dafür wurde im Jahr 2000 gelegt. Als zuständiger SV-Lehrer sah ich, wie interessiert die Schüler*innen sich dem Thema im Rahmen einer Projektwoche widmeten. Da war bei mir und meiner Kollegin schnell der Entschluss gereift, Antirassismus zum Thema für die zukünftige SV-Arbeit zu machen. Hieraus folgten dann zahlreiche Aktivitäten, die bis heute fortgesetzt werden. Im Kampf gegen Fremdenfeindlichkeit und Rechtsradikalismus setzten unsere Schüler*innen aber auch außerhalb des Schulgeländes Zeichen.

Eine Gelegenheit dazu bot der Gedenktag an die Millionen ermordeter Juden, Sinti, Roma und politischer Gefangenen. Mit einer ungewöhnlichen Aktion erinnerte 2001 die Schülerversammlung an die Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz durch die sowjetischen Truppen am 27. Januar 1945. Die Mädchen und Jungen beklebten eine Werbefläche auf dem Bahnsteig 2, die sie für eine Woche angemietet hatten. „Endstation“ stand in großen Buchstaben auf dem Plakat – **„Von diesem Bahnhof gab es kein Zurück!“** Auch Juden aus Haltern wurden deportiert und umgebracht. Namen und die ehemaligen Adressen waren daher auch auf dem Plakat aufgeführt, auch die Namen von Alexander Lebenstein und seinen Eltern, Nathan und Lotte.

Bereits ein Jahr später (2002) erhielt der Aktionstag dann seine heutige Form, und als steter Gast nahm auch Dr. Jürgen Schwark wieder gerne daran teil. Jetzt wurde für den Holocaustgedenktag von der Schülerversammlung ein mehrteiliges Programm vorbereitet. Das Thema „Juden in Haltern“ sollte nicht nur die Erinnerung wach halten, sondern zudem die Erinnerung zum Leben erwecken. Die Schüler*innen beschäftigten sich an diesem Tag im Stadtzentrum mit den jüdischen Orten in Haltern. Zwei Monate nach dieser Aktion erhielt unsere Schule überras-



chend einen Dankesbrief von dem 75-jährigen New Yorker Alexander Lebenstein.

„Ich bin tief beeindruckt von den Anstrengungen, die Schüler und Lehrer der Realschule zur Erinnerung an die Pogromnacht sowie an die Befreiung des KZ Auschwitz unternommen haben. Es ist mehr, als ich je von Haltern zu sehen oder zu hören gehofft hatte.“

Die vielen Aktionen gegen Fremdenfeindlichkeit führten bei uns SV-Lehrern und der Schülerversammlung zu dem Wunsch, sich für die Auszeichnung „Schule Ohne Rassismus – Schule Mit Courage“ zu bewerben. Jede Schule, die sich um den Titel bewirbt, muss sich auch einen Paten für diese Auszeichnung suchen. Wer sollte also diese Patenschaft übernehmen? Der Brief aus den USA von Alexander Lebenstein an uns und seine positive Reaktion auf unsere Aktion zum Thema „Jüdische Orte in Haltern“, machte der SV schnell deutlich, dass wir mit Alexander Lebenstein, dem letzten noch lebenden Juden Halterns aus der Zeit des Holocaust, eigentlich den richtigen Paten gefunden hatten. So nahmen wir Kontakt mit ihm auf und baten ihn, die Patenschaft über den Titel „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ zu übernehmen.

Am 14. Mai 2002 erhielten wir eine Antwort von Alexander Lebenstein. In seiner Mail an uns schrieb er Folgendes:

„Dear SV-Team, Thank you for writing. Your letter made me feel so good (...) I am willing to take on the responsibility to support your endeavor.“

Alexander Lebenstein reiste zum Festakt aus Amerika an und nahm an der Verleihung des Titels „Schule ohne Rassismus-Schule mit Courage“ als unser Pate teil. Dieser Titel gab unserer Schule zugleich ein neues Profil.

Nach der Begegnung mit Alexander Lebenstein wollten wir unbedingt diese besondere Beziehung zu ihm intensivieren und das Schicksal der Juden in Haltern weiter thematisieren. Gemeinsam entwickelten wir die Idee, in einem alten Güterwaggon einen „Ort gegen das Vergessen“ auf unserem Schulhof zu schaffen. Die Schülervertreter berichteten unserem Paten in Amerika von der Idee, einen „Ort gegen das Vergessen“ in einem Eisenbahnwaggon zu installieren. Er schrieb zurück:

“What kind of car is Herr Freitag looking for? Is it a cattle car, the kind Jewish people where send to the KZ in? I am happy and proud to be your Pate.“

Unsere Mühe wurde schließlich belohnt, und die Idee wurde durch viele Unterstützer tatsächlich verwirklicht. Am 25. Juli 2003 nahm eine bunte Schar von Festgästen aus Schülern, Eltern, Lehrern, Politikern und Kirchenvertretern wie Weihbischof Dr. Josef Voß, Superintendent Peter Burkowski, Dr. Jürgen Schwark von der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit und die Leiterin des jüdischen Museums in Dorsten, Johanna Eichmann, um 16.30 Uhr vor dem Waggon Platz, um dem Festakt zur Einweihung des Schul-Waggons beizuwohnen.

Die persönliche Begegnung unserer Schüler mit Alexander Lebenstein führte zu einer starken Identifikation der Schüler*innen mit ihrer Schule. Dass der Namensgeber unserer Schule greifbar, lebendig war, seine persönliche Geschichte sich mit unseren Bemühungen verknüpfte und ergänzte, machte unsere Schule für die Schülerschaft zu etwas Besonderem. Auszeichnungen wie der Dr. Selig S. Auerbach-Preis trugen dazu bei, den Schüler*innen Anerkennung und Wertschätzung zu geben für ihr herausragendes Engagement und sorgten zugleich bei allen Beteilig-



ten für einen Motivationsschub, auf dem richtigen Weg zu sein. In meiner Funktion als Vorsitzender von Bündnis 90/Die Grünen Recklinghausen, war es mir sehr wichtig, dazu beizutragen, den Dr. Selig S. Auerbach-Preis jährlich mit einer Spende aufzustoocken. Denn die Beschäftigung mit Antirassismus, mit NS-Geschichte verschafft den Jugendlichen die Möglichkeit, Demokratie selbst zu erfahren und zu erleben. Darum, Danke an Dr. Jürgen Schwark, denn dieser Preis trägt auch dazu bei, junge Menschen zu stärken und zu fördern, sie sind der Motor unserer Gesellschaft.



Gedenktage in Recklinghausen – der 9. November im Fokus

CHRISTL LEWIN

Die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit (GCJZ) lädt jedes Jahr zum Gedenken an das Mahnmal („an den Kugeln“) am Herzogswall/ Ecke Westerholter Weg. Zu den Gästen zählen der Bürgermeister, Vertreter der Öffentlichkeit, Kirchen, Gewerkschaften, die Jüdische Gemeinde, Schüler und Schülerinnen mit ihren Lehrern und Lehrerinnen, Bürger und Bürgerinnen der Stadt Recklinghausen.

Es wurden und werden würdige Gedenkreden gehalten, zum einem von den Bürgermeistern, den Vorsitzenden der GCJZ, zum anderen von Schülern und Schülerinnen, die sich intensiv mit dem Thema Judenverfolgung beschäftigt haben. Auch Teilnehmende der Jüdischen Gemeinde trugen und tragen mit einem Gebet zur Gedenkstunde bei.

Als 1996 der 27. Januar zum bundesweiten Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus wurde, machte der damalige Vorsitzende der GCJZ, Dr. Schwark, den Vorschlag, die Gestaltung der nun drei Gedenktage zu teilen: den ersten Sonntag im November auf dem Jüdischen Friedhof (Tag der Ermordung der Recklinghäuser Juden in Riga), den 9. November zur Erinnerung an die Pogromnacht 1938 und den 27. Januar als Tag der Erinnerung an alle NS-Opfer.

Die Jüdische Gemeinde hat den ersten Sonntag im November immer in Eigenregie gestaltet, die GCJZ hat vor allem in den Anfangsjahren organisatorische Hilfe geleistet. Dieser Sonntag ist bis heute für viele Menschen in Stadt und Kreis, nicht nur für Juden, ein fester Termin. Der 9. November am Mahnmal liegt in der Regie der GCJZ, sie gab den Anstoß. Hier ist der Ort für das Gedenken aller Bürgerinnen und Bürger der Stadt Recklinghausen, auch der nicht religiösen Menschen, um eine gesellschaftliche Demonstration und das Wissen um Unrecht und moralische Wiedergutmachung. Ganz wenige, die bei der Gedenkstunde dabei sind, haben die schlimme Zeit miterlebt. Aber wir alle haben dafür zu sorgen, dass es nie mehr zu solchen Zeiten kommt. Das Anliegen der Menschen am Mahnmal ist ein anderes als am Friedhof. Da beweinen wir Jüdinnen und Juden unsere Toten und sind getröstet, wenn christliche oder andere Freunde bei uns sind.

Der 27. Januar, für den es noch keine federführende Gestaltung gab, sollte insbesondere eine Plattform für Schulen darstellen. So wird es bis heute in Recklinghausen praktiziert: Jedes Jahr sind Schüler und Schülerinnen sowie Lehrer und Lehrerinnen einer andern Schule bemüht, die Geschichte der Juden, über heutiges jüdisches Leben oder über Israel zu erzählen. Dies geschieht mit großem Erfolg in Geschichten, Bild und Ton.

Diesen Vorschlag der Dreiteilung legte Dr. Schwark am 12.10.1997 dem damaligen Bürgermeister schriftlich vor. Er wurde von allen Beteiligten akzeptiert. Die Verantwortung für das Gedenken der Bürgerschaft am Mahnmal der Kugeln liegt bei der Stadt.

Selbstverständlich nehmen alle Beteiligten an den Veranstaltungen der anderen teil, es ist also keine Trennung, es ist ein Ausschöpfen der Möglichkeiten – also ein erweiterter Horizont für Gestaltung.

Es wird schwierig, wenn Juden das Mahnmal als Gedenkort ansehen, hier geht es um etwas anderes. Es geht um die nichtjüdischen Menschen, die ihre Trauer und ihr Entsetzen über das Geschehene – für das sie ja keine Schuld tragen – zum Ausdruck bringen. Schon der evangelische Theologe Martin Stöhr, lange im Koordinierungsrat der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, hatte Schwierigkeiten, bei Veranstaltungen dieser Art jüdische Menschen in aktiven Rollen zu sehen. Wenn auch das Gedenken ein Grundstein des jüdischen Lebens ist:

„Wichtig ist, [es] darf nicht benutzt werden, um dem eigenen selbstkritischen Erinnern und Gedenken auszuweichen. Die Stimme der Opfer im Kaddisch-Gebet ist nicht die Stimme der Täterseite. Das Erinnern und Gedenken der eigenen Geschichte durch Juden am 9. November hat verschiedene Beweggründe.“

Durch die Anwesenheit der Mehrheitsgesellschaft bei den Gedenkveranstaltungen können aber Juden, die hier leben, darauf vertrauen, dass die Erkenntnis fortbesteht, dass Ungeheuerliches passiert ist. Dies passiert heute hoffentlich nimmermehr, denn die, die hier stehen, sind Zeugen der guten Absicht. Hier sollten Juden nicht ihre Toten beweinen – Täter und Opfer sollten in einer Zeremonie des Gedenkens keine einheitliche Gruppe darstellen. Dies kann den Opfern nicht gerecht werden.

ERINNERUNGSKULTUR

„Projekt Reichskristallnacht“ 1987/88 – Ein Aufbruch der Recklinghäuser Erinnerungskultur

GEORG MÖLLERS

Als das „Projekt Reichskristallnacht“ der Jugend-VHS 1987 begann, ging es den Projektleitern Horst D. Mannel (Canisius-Hauptschule) und Georg Möllers (Petrim) zunächst darum, Schülerinnen, Schüler und Auszubildende zu motivieren, sich mit dem Schicksal jüdischer Mitbürgerinnen und -bürger in ihrer Heimatstadt auseinander zu setzen. Die Ungeheuerlichkeit des Holocaust übersteigt unsere Vorstellungskraft, erst recht die der jungen Generation, und ist nur ansatzweise in der Begegnung mit Einzelschicksalen einzuordnen.¹ Dass sich daraus eine über einjährige Arbeit entwickelte, hatte mehrere Gründe. Die Jugendlichen wurden in ihrem Interesse und in ihrer Motivation gestärkt, je mehr es gelang, Zeitzeugen zur Mitarbeit zu gewinnen. Erstmals waren Bürgerinnen und Bürger in großer Zahl bereit, ihre Erlebnisse und Erfahrungen zu teilen und einer Veröffentlichung zuzustimmen, einige anonym, die meisten aber namentlich: „Die Mitarbeit der Recklinghäuser Bevölkerung übertraf unsere Erwartungen. Ja, wir gewannen den Eindruck, dass viele Zeitgenossen sich in der Verantwortung sahen, das in ihrer Heimat Geschehene aufzuarbeiten und der Gefahr des Vergessens zu entreißen“;² schrieben wir im Vorwort der ersten Ausgabe der kleinen Publikation 1988. Auch emigrierte jüdische Familien, die in den Jahren zuvor auf Initiative der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit und der Stadt Recklinghausen unsere Stadt besucht hatten und weitere Familien, deren Adressen wir von ihnen erhielten, unterstützten die Arbeit. Die Anfragen der Schülerinnen und Schüler, einer neuen Generation, war für viele Zeitzeugen wichtig und ermutigend, so dass wir Erinnerungen und Materialien erhielten.

Die Projektarbeit erregte auch überregionales Interesse; so filmte der WDR ein Interview der Jugend-

lichen mit der Riga-Überlebenden Martha de Vries, geb. Markus, und die Gruppe konnte das Projekt in einer Fernseh-Sendung von Lea Rosh bundesweit vorstellen.

Die 1988 entstandene Ausstellung trug dann den Titel „Pogrom in Recklinghausen“ – Ergebnis eines Lernprozesses, den damals zeitgenössischen, übrigens keineswegs systemkonformen „Kristallnacht“-Begriff des Berliner Sprachmilieus nicht weiter zu verwenden, da er die materielle Zerstörungswut an Glasfassaden und Kristall-Leuchtern vor allem in Großkaufhäusern ins Zentrum rückte. Dass sich das aus dem Russischen entnommene Lehnwort „Pogrom“ als Bezeichnung für gewaltsame Übergriffe auf die Menschen einer Minderheit 1988 in neuen Publikationen zeitgleich auch in beiden deutschen Staaten durchsetzte, war ein deutliches Signal einer Zäsur in der öffentliche Wahrnehmung.

Ebenso bemerkenswert wie die Resonanz der Ausstellung, die 1988 im Rathaus, in mehreren Schulen und in Partnerstädten ausgestellt und in den Folgejahren noch erweitert und wiederholt gezeigt wurde, war ihre Wirkungsgeschichte:

Initiativen zur Nachhaltigkeit

Ausdrücklich mit dem Ziel der Nachhaltigkeit entstanden zwei Publikationen für die Bürgerschaft und vor allem die Arbeit in den Schulen. Dies war zunächst eine hektographierte, später erweiterte und dann mehrfach in überarbeiteter Form erweiterte Publikation zum Pogrom, das auch ins Niederländische übersetzt

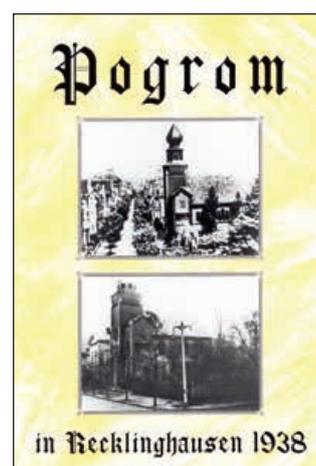


Abb. 1

wurde. Die fünfte, erweiterte und verbesserte Auflage wurde anlässlich der 40-Jahr-Feier der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit 2001 herausgegeben. Sie enthielt nun auch eindrucksvolle

¹ Vgl. „Ich kannte das nur aus Büchern, jetzt erlebe ich Einzelschicksale“, RZ 7.9.1988

² Georg Möllers/Horst D. Mannel (Hg.): Pogrom in Recklinghausen. Recklinghäuser Bürger erinnern an den 9./10. November 1938, Recklinghausen 1988



Abb. 2

Berichte über die Besuche des Ehepaars Auerbach in Recklinghausen. Der letzte Rabbiner Dr. Selig Auerbach und seine Frau Hilda waren 1988 – nicht zuletzt aufgrund der Kontakte mit der Arbeitsgruppe – erstmals nach 50 Jahren nach Deutschland zurückgekehrt. Frau Auerbach stimmte sogar der Veröffentlichung ihrer Tagebucheinträge über die Terrornacht zu, die sie eigentlich nur persönlich für ihre damals kleine Tochter aufgezeichnet hatte.

Eine zweite Veröffentlichung sollte nach der Intention von Horst D. Mannel und Georg Möllers ausdrücklich als Material für den Unterricht Verwendung finden: Horst D. Mannel/Georg Möllers, Zwischen Integration und Verfolgung – Die Juden in Recklinghausen, Recklinghausen 1988. Der Recklinghäuser Verlag Winkelmann schlug vor, es in die gerade von Helmut Geck herausgegebene Reihe der Dokumentenmappen zur Religions- und Kirchengeschichte des Ruhrgebiets als Nr. 2 zu integrieren. Sie vermittelt einen Überblick über die Geschichte der jüdischen Bürgerschaft in unserer Stadt.

Das Mahnmal der Bürgerschaft

Der dritte Anstoß betraf die Errichtung eines Mahnmals der Bürgerschaft der Stadt Recklinghausen für ihre verfolgten jüdischen Mitbürgerinnen



Abb. 3a

und -bürger. Im Jahre 1948 hatte die Jüdische Gemeinde auf eigene Kosten, vor allem durch die Stiftung des damaligen Vorsitzenden Ludwig de Vries, das eindrucksvolle Mahnmal mit 215 Opfernamen auf dem Jüdischen Friedhof errichtet. Dort hatten sich die wenigen Überlebenden bereits ab 1945 am

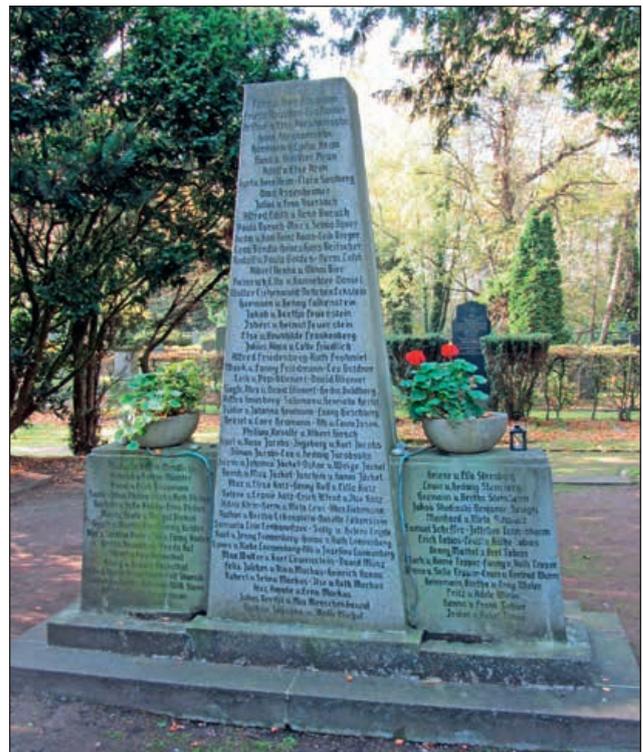


Abb. 3b



Abb. 4

ersten Novembersonntag zum Gedenken ihrer Toten versammelt – am Jahrestag der gewaltsamen Räumung des Ghettos Riga. Inzwischen nahmen an dieser Gedenkfeier der Jüdischen Gemeinde, unterstützt durch die Gesellschaft für Christlich-jüdische Zusammenarbeit, auch die christliche Bürgerschaft Anteil. In der Innenstadt selbst hatten Gesellschaft und Stadt Recklinghausen im November 1978 eine Gedenktafel am Standort der 1938 zerstörten und dann abgerissenen Synagoge an der Wand des Finanzamtes an der Limperstraße angebracht.

In einem Brief an die Ratsfraktionen setzten sich nun Horst D. Mannel, Helmut Geck und Georg Möllers dafür ein, das auf dem jüdischen Friedhofs von den Opferfamilien für ihre Toten errichtete Mahnmal zu ergänzen durch ein im öffentlichen Raum der Stadt sichtbares Zeichen der Erinnerung und des Gedenkens der Bürgerschaft der Stadt Recklinghausen zu errichten, mit dem die Einwohnerschaft des Schicksals ihrer Mitbürgerinnen und -bürger gedenkt.³ Diese Petition war Gegenstand erster Gespräche mit Ratsvertretern im Rahmen der Gedenkveranstaltung zum 9. November 1988 im Rathaus. Sie war sofort von der Christlich-jüdischen Gesellschaft aufgegriffen worden, die anlässlich des Gedenkgottesdienstes am 9. November 1988 in der Gustav-Adolf-Kirche bereits zur Kollekte und zu Spenden

³ Vgl. Helmut Geck: Christlich-jüdischer Dialog im Ruhrgebiet nach 1945. Beispiel Recklinghausen, in: Kirche im Ruhrgebiet, hg.v. Günter Brakelmann, Traugott Jähnichen und Norbert Friedrich, Essen 1998, S. 287-294; Vgl. Georg Möllers: Der Beitrag der Christlich-jüdischen Gesellschaft zur Erinnerungskultur in Recklinghausen, in: Festschrift der Gesellschaft für Christlich-jüdische Zusammenarbeit e.V., erstellt aus Anlaß des 50-jährigen Bestensm Recklinghausen 2011, S. 22-34

aufrief, die an die Stadt Recklinghausen überwiesen wurden. Das war ein deutliches Unterstützungssignal zu einem Zeitpunkt, als die Entscheidung im Rat noch nicht gefallen war.

Zunächst war beispielsweise aus Kreisen der Verwaltungsspitze vorgeschlagen worden, kein weiteres Mahnmal zu errichten, sondern eine Zusatztafel am Lohtormahnmal anzubringen. Das ursprüngliche Mahnmal für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs war ja nach 1945 nicht nur dem Gedenken an die Gefallenen 1939–1945 gewidmet worden, sondern auch verschiedenen Opfergruppen von Krieg und NS-Gewaltherrschaft.

Schließlich setzte sich aber der Vorschlag durch und es wurde eine Jury gebildet, der je fünf von der Stadt und von der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit benannte Mitglieder angehörten, zudem als beratende Mitglieder Herr Lewin/Jüdische Gemeinde und Herr Koch/Finanzamt. Der von Dr. Ullrich organisierten beschränkten Ausschreibung war eine intensive Diskussion um die Standortfrage und die Intention des Denkmals voraus gegangen.

Der seitens städtischer Vertreter zunächst gemachte Vorschlag, als Standort einen Platz vor dem Gemeindehaus mit der kleinen Synagoge, Am Polizeipräsidium 3 zu wählen, wurde von uns abgelehnt. Es wäre eben kein öffentlich sichtbares Zeichen gewesen. Dass später die Gemeinde so wuchs, dass an dieser Stelle sogar der wunderbare Neubau der vierten Synagoge entstehen sollte, war damals nicht einmal absehbar. Gewählt wurde schließlich der heutige Standort an der Ecke Herzogswall/Westerholter Weg. Er liegt nicht nur im öffentlichen Geschehen der Stadt, sondern auch „im Schnittpunkt der Zentren jüdischen Gemeindelebens Synagoge, Schule, Gemeindehaus“;⁴ die sich im Radius von 250 m darum gruppieren: Östlich auf der anderen Straßenseite, am Standort des späteren Schlauchturms und der Feuerwache, war 1880 die erste Synagoge errichtet worden, 1892 ergänzt durch einen Klassenraum. Südwestlich liegen das 1908 eingeweihte Gebäude der Jüdischen Volksschule, heute das Rabbi-Auerbach-Haus der Gemeinde und weiter westlich das Gemeindehaus (1930) mit der heutigen Neuen Synagoge (1997). Im Westen an der Limperstraße lag die Zweite Synagoge (1904-1938).

⁴ Entzweiung oder Einheit. Mahnmal für die jüdische Gemeinde in Recklinghausen eingeweiht, in: Kirche und Leben. Bistumszeitung Münster, 8.12.199



Abb. 5

Hinsichtlich der Intention regte die Christlich-jüdische Gesellschaft an, das Judentum nicht nur als Opfer darzustellen, sondern auch in seiner Bedeutung für die deutsche und europäische Kultur. Am 13. Juni 1990 beschloss die Jury⁵ die Vergabe an den Entwurf von Timm Ullrichs „**Das Ganze und seine Teile**“. Für den Künstler war die Plastik ein „*kennzeichnendes Symbol für das deutsch-jüdische Verhältnis*“: Die beiden schwarzen Granit-Halbkugeln suggerieren einerseits ein Ganzes, Vollkommenes, andererseits durch die Entfernung, das schrecklich Trennende. Einerseits gibt es die Darstellung einer Verbindungslinie zwischen den Hälften mit den Aufschriften „Recklinghausen“ und „Jerusalem“. Andererseits durchbricht die Inschrift in der Mitte diese Linie, schafft eine Kluft und formuliert die Intention dieses Mahnmals der Bürgerschaft der Stadt Recklinghausen:

Wir gedenken der jüdischen Bürger unserer Stadt. Sie wurden unter der Herrschaft der Nationalsozialisten verfolgt und vertrieben, in Vernichtungslagern ermordet. Ihr Schicksal verpflichtet uns zur Wachsamkeit.

Nach der Errichtung des Mahnmals 1991 setzte dort – stellvertretend für die Bürgerschaft – zuerst

die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen mit einem Gottesdienst in St. Peter und einem Schweigegang zum Mahnmal ein Zeichen der Solidarität, danach die katholische Pax-Christi-Gruppe oder das Stadtkomitee der Katholiken. Seit Jahrzehnten übernimmt inzwischen am 9. November die Gesellschaft für Christlich-jüdische Zusammenarbeit diese Aufgabe für die Bürgerschaft, in die die Stadtspitzen, die Jüdische Gemeinde, Schulen u.a. eingebunden werden. Vielfach werden die Gedenkfeiern auch mit Vorträgen, Stadterkundungen, Konzerten oder Gottesdiensten unterschiedlicher Veranstalter an verschiedenen Orten verbunden. Der 9. November, das Mahnmal und die Gedenkveranstaltungen sind inzwischen feste Bestandteile der Recklinghäuser Gedenkkultur.⁶

Georg Möllers (*1954), 1983-2005
Lehrer am Petrinum, bis 2020 Städt.
Beigeordneter, Vorsitzender des
Vereins für Orts- und Heimatkunde,
Autor regionalgeschichtlicher Beiträge,
Redaktionsmitglied des Online-
Gedenkbuchs Recklinghausen



Abb. 1 Pogrom in Recklinghausen 1938, Cover der Broschüre
Abb. 2 Ehepaar Hilda und Selig Auerbach (2. und 3. von rechts) beim Besuch im Kreis Recklinghausen nach 50 Jahren am Jüdischen Museum Westfalen in Dorsten (links: Dr. Schwark), Foto: Wolf Stegemann
Abb. 3a Vorderseite des Mahnmals auf dem Jüdischen Friedhof
Abb. 3 b Die 215 Namen der Opfer auf dem Mahnmal
Abb. 4 Gedenktafel am ehem. Standort der 1938 zerstörten Synagoge, Foto: G. Koch
Abb. 5 Mahnmal der „Bürger unserer Stadt“ (Das Ganze und die Teile), Foto: G. Koch

⁵ Von der Stadt benannte Vertreter: Bürgermeister Welt (teilw. anwesend), Kulturausschuss-Vorsitzender Siepmann, Beigeordneter Wolfshöfer, Museumsdirektor Ullrich, Marmulla/ Kulturamt; von der GCJZ benannte Vertreter: Dr. Schwarz/Vorsitzender GCJZ, de Jong/Vorstand, Geck/Kirchenhistoriker, Möllers/Historiker, Burghardt/ Stadtarchivar

⁶ Vgl. Georg Möllers/Jürgen Pohl: Zeitenwende beim kulturellen Gedächtnis? Zu Entwicklung und Stand der Erinnerungskultur in Recklinghausen, in: VZ 106 (2016/17), S. 6- 121. Sonderdruck anlässlich des 4. Symposiums des Riga-Komitees 2019 und des zwanzigjährigen Bestehens des Bündnisses für Toleranz und Zivilcourage, 2019 (abrufbar auch unter: www.recklinghausen.de/gedenkbuch)

GEDENKEN

Gedenken an die Reichspogromnacht 1938 in Herten

PETER KITZOL-KOHN

Im Jahr 2020 hatten der Arbeitskreis Scherlebecker Geschichte(n), die Initiative Gertrudenberg und die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Kreis Recklinghausen die Aufgabe übernommen, die Gedenkveranstaltung an die Reichspogromnacht durchzuführen, musste aber wegen der Pandemie abgesagt werden. Lesen Sie hier, was in der Zeit des Nationalismus in Scherlebeck geschah.

DIE JÜDISCHE FAMILIE LEYDE¹

Der Handelsgehilfe Sally Leyde kam 1904 nach Disteln und wohnte kurze Zeit im Haus 100, heute Scherlebecker Str. 211 (damals Gastwirtschaft Schrickel). Etwa ein Jahr später zog er in die Richterstr. 2, wo er ein Kaufhaus für Schuh-, Manufaktur- und Kurzwaren eröffnete. Er selber war am 9. Januar 1882 in Kielau, Kreis Neustadt geboren. Sein letzter Wohnsitz, bevor er nach Scherlebeck kam, war St.



Abb. 1

Johann/Saar. Erst im Jahr 1906 zog seine Frau, geboren am 15.08.1879 als Helene Wertheimer, nach Scherlebeck. 1909 zog die Mutter Helenes, Friederike Wertheimer

geb. Michel aus Karlsruhe, zu. Sie starb am 13.08.1935 im Alter von 78 Jahren.

Ebenfalls am 20.09.1912 zog ein weiteres Familienmitglied, die geschiedene jüngere Schwester von Friederike Wertheimer, Emma, zu. Sie wohnte aber nur kurzzeitig im Haushalt der Leydes. Erst 1928, wohl kurz nach der Schließung des eigenen Geschäftes in Langenbochum, zog sie nach Scherlebeck zurück.

Sally Leyde war wie viele seiner Glaubensgenossen auch Teilnehmer des Ersten Weltkrieges. Er wurde am 13.03.1915 eingezogen und kehrte am 14.03.1917 zurück. Offenbar schloss sich direkt daran ein kurzer

Arbeitsansatz in Essen an, denn seine Rückmeldung datiert vom 29.11.1918.

Zeitzeugen berichten über die Leydes, dass er ein begeisterter Förderer des Vereinswesens gewesen sei, besonders des Fußballs. Während er als großer kräftiger Mann beschrieben wurde, soll seine Frau „Leni“ eher klein und zierlich gewesen sein.

Der Wegzug aus Scherlebeck erfolgte in Raten. Erst verließ Sally 1935 Scherlebeck nach Berlin, seine Frau folgte ihm 1936. Bevor Sally Leyde deportiert wurde, verrichtete er noch als Schumacher Zwangsarbeit. Mit dem 33. Transport wurde er nach Auschwitz gebracht. Helene Leyde wurde mit dem 37. Transport nach Auschwitz gebracht. Ihre Todestage sind nicht bekannt. Es ist anzunehmen, dass sie direkt in die Gaskammer geführt wurden.

DIE „JUDENBARACKE“ IN SCHERLEBECK

Um 1940 beschloss die Stadt Herten an der Stadtgrenze zu Recklinghausen im Außenbereich der Flur 11 im Norden der Stadt eine Baracke für die letzten in Herten verbliebenen Juden als



Abb. 2

Unterkunft zu errichten. Diese stand an der Straße „Im Bockholter Winkel“ schräg gegenüber der alten Gastwirtschaft Sonderkamp auf einer un bebauten Fläche nahe der heutigen B 225. Die Verdrängung an den Stadtrand sollte den Hertenern das Problem „Juden“ aus dem Blickfeld rücken. Niemand war in der Lage zu beobachten, was mit den Menschen geschah. Die beiden noch in Herten verbliebenen Familien waren Ferdinand und Anna Abraham sowie Michael und Helene Mendlicki. Sie lebten dort ab Juli 1941, bis sie im Januar 1942 nach Riga abtransportiert wurden. Dort wurden sie im Rigaer Wald, wie viele der noch übrig gebliebenen Juden aus dem Ruhrgebiet erschossen.

¹ Die Texte basieren auf einer Internetrecherche zu den Stichwörtern: „Fichte und die Juden“, sowie zu Artikeln über die Familie Leyde und die „Judenbaracke“ in Materialien zu einer Geschichte der Jüdischen Einwohner Hertens von Hans-Heinrich Holland (1998).

Es bleibt anzumerken, dass es den Erben der Familie Mendlicki erst nach vier Jahren Verfahrenszeit 1950 gelang, ihr Eigentum wieder zu erlangen.

DIE FICHTESCHULE

Mit Beginn des neuen Schuljahres am 1. April 1939 wurden in Herten die Konfessionsschulen aufgelöst und die deutsche Einheitsschule eingeführt. In diesem Zusammenhang wurden die ev. Volksschule in Jahnschule und die kath. Volksschule in Fichteschule benannt.

Die Fichteschule erhielt ihren Namen nach Johann Gottlieb Fichte. Dieser wurde als erstes von acht Kindern eines Bandwebers am 19. Mai 1762 geboren und wuchs in einem ärmlichen dörflichen Milieu auf. Seine Auffassungsgabe und sein gutes Gedächtnis fielen einem Verwandten auf, der ihn daraufhin förderte. Leider verstarb dieser sehr früh und Fichte musste sich mittels Nachhilfeunterricht und als Hauslehrer sein Studium finanzieren. In Leipzig lernte Fichte 1790 die Philosophie Immanuel Kants kennen, die ihn stark beeindruckte. Hier wurde er aber wegen seiner Atheistischen Werke sehr stark angegriffen und wechselte 1805 auf den Lehrstuhl für Philosophie nach Erlangen, später wurde er sogar für kurze Zeit Rektor der Berliner Friedrich-Wilhelm-Universität. Fichte vertrat ein positives Menschenbild und ging davon aus, dass in jedem Menschen – und nicht nur im Gelehrten – der Grund echter Selbsterkenntnis gelegt ist und der Philosoph lediglich auf diese verweisen muss. Fichte war aber auch ein Kind seiner Zeit, deshalb übernahm er größtenteils die damals herrschenden Vorurteile, prangerte aber vor allem die angeblich separatistische Einstellung der jüdischen Religion an. Er starb am 19. Januar 1814.

Während vielfach eine „liberal-progressive“ Rezeption Fichtes – auch unter jüdischen Intellektuellen – vorherrschte, entwickelte sich später, insbesondere im Gefolge des Ersten Weltkrieges, auch eine „völkisch-nationalistische“ Rezeption. Dabei gewannen sowohl die Grundzüge als auch die Reden Fichtes erneut an Bedeutung, indem sie in den Dienst des nationalistischen Pathos und der Judenhetze gestellt wurden. Die Nationalsozialisten nahmen dabei Fichte zur Begründung ihrer Ideologie in Anspruch.

Abb. 1 Kaufhaus
Abb. 2 Gedenken in Riga im Wald von Biekerniki an die Hertener Opfer,
Foto: P. Kitzol-Kohn

ZUKUNFT

Auch nach nunmehr 82 Jahren nach der Pogromnacht 1938 ist es immer wieder notwendig, mit vielen Veranstaltungen auf ein friedliches Zusammenleben aller Bürger einzuwirken. Die Aktion „Demokratie leben“ ist dafür ein gelungenes Beispiel. Vielleicht lässt sich die Hertener Erklärung zum Zusammenleben mit einem Symbol/Ansteckbutton noch ergänzen. Hierzu könnte ein kleiner Wettbewerb ausgeschrieben und damit Ideen für eine grafische Umsetzung gesammelt werden.

Auch der „Engel der Kulturen“, der auf dem Platz der Bergleute in Langenbochum als Kunstwerk realisiert wurde, könnte noch weiterentwickelt werden. Wenn dieses Symbol z.B. vor allen Moscheen, Kirchen und religiösen Einrichtungen im Zugangsweg eingelassen würde, wäre dies eine Aufforderung an alle Bürgerinnen und Bürger zu einem friedlichen Zusammenleben.

Grußwort von Bürgermeister Matthias Müller:

„Liebe Bürgerinnen und Bürger der Stadt Herten, leider lassen die Corona-Maßnahmen in diesem Jahr keine größere Veranstaltung zum Gedenken an die Pogromnacht 1938 zu. Dennoch ist es wichtig, wenn wir auch zumindest in sehr kleinem Rahmen an diesen dunklen Tag in unserer Stadtgeschichte erinnern. Sicher – keiner der heute Lebenden ist verantwortlich für das, was damals geschah. Aber unsere Gedenkkultur muss von dem Bemühen geprägt sein, die Erinnerung nicht nur im Respekt vor den Opfern zu pflegen, sondern auch als Mahnung für Gegenwart und Zukunft zu begreifen. In der gesamten Stadt waren Juden beheimatet und haben sich als Bürgerinnen und Bürger in unsere Stadtgesellschaft eingebracht. Umso schlimmer muss das Erleben dieser Nacht für sie gewesen sein, in deren Folge die Vernichtung von etwa sechs Millionen Juden in Europa geschah.“

Seien wir wachsam und treten wir für unsere Demokratie ein, damit Menschen in Würde und in gegenseitiger Wertschätzung miteinander leben können.“

Peter Kitzol-Kohn (Herten),
Vorstandsmitglied der GCJZ Kreis
Recklinghausen



JÜDISCHES LEBEN IM VEST

Eine Wanderausstellung für den Kreis Recklinghausen

GERDA E.H. KOCH

Schon vor dem Festjahr 2021 „1700 Jahre Jüdisches Leben in Deutschland“ wurde von unserer Gesellschaft eine Ausstellung entwickelt, die den Zeitraum jüdischen Lebens in unserer Region beleuchtet. Dieser umfasst zwar keine 1700 Jahre, erste Spuren in Westfalen weisen aber doch schon bis ins 11. Jahrhundert, im Vest bis ins 14. Jahrhundert zurück. Die Idee zur Ausstellung wurde im Zusammenhang mit dem umfangreichen Rahmenprogramm anlässlich der bundesweiten Eröffnung der Woche der Brüderlichkeit in Stadt und Kreis Recklinghausen 2018 veröffentlicht. Das Besondere an der Konzeption: Es ist keine fertige Ausstellung. Sie lädt vielmehr insbesondere Schulen dazu ein, die Ausstellung weiter zu ergänzen. Vorbereitet wurden lediglich Basisinformationen zu jüdischen Spuren und jüdischem Leben im Vest sowie zu dem in den Städten im Kreis Recklinghausen. Besonderheiten zu Orten, Ereignissen oder Personen sollen ergänzt werden können.

Die erste Schule, die die Idee dieser Weiterführung schon im Jahr 2018 aufgriff, war das Gymnasium Petrinum in Dorsten. Deshalb wurde die Ausstellung dort im Jahr darauf auch zuerst gezeigt. Ausgangspunkt für die Schülerinnen und Schüler war die Frage, was den Religionen Judentum und Christentum heilig ist. Dabei entdeckten sie den jüdischen Friedhof im Judenbusch. Mit diesem Ort und zur Ausgangsfrage entwickelte sich eine kreative und künstlerische Auseinandersetzung. Ein Teil der Arbeiten wurde im Layout der Ausstellung als zusätzliche Banner hinzugefügt. Dreidimensionale Arbeiten ergänzten die Ausstellung vor Ort.

Inzwischen haben sich Schulen in Marl und Waltrop für ihre Städte beteiligt, so dass die Ausstellung (auch mit Unterstützung von Archiven u.a.) schon deutlich gewachsen ist.

Jüdisches Leben

in Westfalen

Während im Rheinland jüdisches Leben bereits im 4. Jahrhundert nachweisbar ist (Köln 321 n.d.Z.), trifft dies für Westfalen erst Jahrhunderte später zu. Am 18. Januar 1074 gewährt König Heinrich IV. Juden u.a. in Dortmund Zollfreiheit. Bis 1300 verbreiten sich Juden in Westfalen und gründen Gemeinden in Münster, Dortmund, Minden, Osnabrück und Soest. Bekannt sind Kaufleute und Bankiers. Die Geschäftsbeziehungen reichen weit über Westfalen hinaus. 1350 werden die Juden für den Ausbruch der Pest verantwortlich gemacht, aus den Städten vertrieben, und jüdisches Leben wird in Westfalen fast völlig vernichtet oder bedeutungslos. Erst im 15. Jahrhundert kommen wieder mehr Juden nach Westfalen, wo sie oft nur (kurzfristig) geduldet sind, ohne Grundbesitz und Bürgerrechte. Im 17. Jahrhundert sind auch Hofjuden zu finden, die zu einflussreichen Vertrauten der Fürsten aufsteigen, im Gegensatz zu den vielen armen („unvergleideten“) Juden ohne Geleit- bzw. Schutzbrief.

Das durch Napoleon 1807 errichtete »Königreich Westphalen« ist von kurzer Dauer, ebnet aber für die jüdische Bevölkerung den Weg in Richtung Emanzipation, Integration und Assimilation. 1815 wird Westfalen preußisch. Das Emanzipationsedikt von 1812 gilt zunächst jedoch nicht in Westfalen, so dass hier wie 1847 fünf verschiedene Judenordnungen in den unterschiedlichen Regionen gelten. Bei der Reichsgründung 1871 leben in Westfalen 17.245 Juden, das entspricht einem Bevölkerungsanteil von fast einem Prozent.



Fragment des ältesten erhaltenen Grabsteins in Westfalen für eine unbekannte Frau, datiert auf den 18. Juli 1324 (nach jüdischem Kalender auf den 26. Tamuz 5024). Ausgestellt in der Synagoge in Münster. Foto: Gerda E.H. Koch



Silberner Hanukkah Becher für Wein bei der Zeremonie am Ende des Schabbat von Rabbiner Sutor. Jüdisches Museum Westfalen



Glaspokal von Rabbiner Sutor. Jüdisches Museum Westfalen

G E S C H I C H T E - K U L T U R - R E L I G I O N

Im September wird die Ausstellung in Waltrop, im November 2021 in Datteln gezeigt, auch für Marl ist ein Termin vorgesehen. Die Termine werden auf unserer Homepage bekannt gegeben.

Die Ausstellung kann ab sofort kostenlos ausgeliehen werden. Wir freuen uns, wenn die sie in dem Zusammenhang weiter wächst und dabei gerne stärker Jüdisches Leben nach 1945 und heute aufgreift. Das würde dem Festjahr in besonderer Weise gerecht. Die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Kreis Recklinghausen übernimmt die Herstellung weiterer textiler Ausstellungsbanner im dafür entwickelten Layout. Vor Ort kann aus den vorhandenen DIN A 1-Querformat-Bannern ausgewählt und die Ausstellung mit Gegenständen u.a.m. ergänzt werden.

In Zukunft sollen die Banner auch auf einer Homepage präsentiert werden, damit Schulen damit jederzeit arbeiten können.

Mehr Informationen zur Ausstellung finden Sie auf der Homepage: <https://www.jcg-re.de>

Anfragen: gerda.koch-gcjz@t-online.de

Zwei Jubiläumsausstellungen

Das RECHT des ANDEREN: 70 Jahre Deutscher Koordinierungsrat der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit.

Aus Anlass des 60jährigen Bestehens unserer Gesellschaft zeigen wir die Ausstellung unseres Dachverbands zu dessen 70jährigen.

Die Ausstellung beleuchtet u.a.:

- ▶ Die Gründung der ersten Gesellschaften in einer historisch belasteten Situation nach der Befreiung vom nationalsozialistischen Unrechtsstaat. Den Initiatoren ging es um Verständigung und Zusammenarbeit zwischen Christen und Juden, um die Bewahrung der noch erhaltenen Zeugnisse jüdischer Geschichte und eines freien, ungehinderten jüdischen Lebens in der Bundesrepublik sowie um Einsatz gegen Antisemitismus und Diskriminierung.

- ▶ Bildungsarbeit hat höchste Priorität. Bildung und Aufklärung dienen der Überwindung der weit verbreiteten Unkenntnis über die gemeinsame christlich-jüdische Geschichte, jüdische Kultur und Religion und über das Leben von Juden in der christlich geprägten Gesellschaft. Unterstützung von Initiativen wie „**Schule Ohne Rassismus**“, Lehraufträge zum christlichen-jüdischen Gespräch und gegen Antisemitismus, Rabbiner-Brandt-Vorlesung sowie Austauschprogramme für Lehrende und Lernende in Israel gehören daz.

- ▶ Die Arbeit gegen Antisemitismus prägte die Arbeit von Beginn an. Ursachen müssen benannt, Zivilcourage gefördert und Handlungsschritte gegen Rechtsradikalismus und Gewalt aufgezeigt werden – ein Beitrag zum Erhalt und zur Stärkung der Demokratie.

- ▶ Zentrales Anliegen ist der christlich-jüdische Dialog. Wie akzeptieren die christlichen Kirchen den jüdischen Glauben als gleichwertige Glaubensrichtung.

- ▶ Mit der „**Woche der Brüderlichkeit**“ setzen seit 1952 Christen ein Zeichen für ein neues, positives Verhältnis zum Judentum. Bundesweit wird dieses Anliegen damit in die Gesellschaft getragen. Seit 1968 wird die Buber-Rosenzweig-Medaille verliehen. Der Preis würdigt richtungsweisendes Tun von Persönlichkeiten oder Institutionen.

- ▶ Die Solidarität mit dem jüdischen Staat Israel und das Eintreten für dessen Lebensrecht gehören zu den Fundamenten christlich-jüdischer Zusammenarbeit.

- ▶ In der DDR traten die christlich-jüdischen Arbeitsgemeinschaften entgegen der Staatsdoktrin für das Recht der Juden auf den Staat Israel ein und kritisierten das Verschweigen der jüdischen Geschichte und Gegenwart in der DDR.

60 Jahre SYNAGOGA

Eine Kabinett-Ausstellung zur Erinnerung

Weil der Anstoß zur Gründung einer Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Recklinghausen durch die in der Kunsthalle gezeigte Ausstellung „SYNAGOGA“ erfolgte, soll eine kleine Kabinett-Ausstellung daran erinnern. Erstmals nach 1945 wurden jüdische Kultgeräte und Kunstwerke für die Ausstellung zusammengetragen, die über die Bundesrepublik hinaus große Beachtung gefunden hatte.

Auf die Frage von Jürgen Pohl nach dem wichtigsten Ergebnis der „SYNAGOGA“ antwortete Dr. Anneliese Schröder: *„Das wichtigste Ergebnis der Ausstellung war, dass über die Kunst menschliche Kontakte hergestellt werden konnten. Die Ausstellung wurde zu einer Plattform der Diskussion und des Lernens für Ausstellungsmacher, Künstler bis hin zu den Besuchern, die so etwas in dieser Form zum ersten mal überhaupt sahen. Ich denke für die demokratische Bewusstseinsbildung und das Kennenlernen der jüdischen Kultur und ihrer Leistung war es in all den Jahrzehnten unsere wichtigste Ausstellung und vor allem: sie war menschlich die wichtigste. [...] Während vieler Führungen mit Gruppen interessierter Menschen, mit Schulklassen initiierte Pfarrer Schneider mit einem Kreis engagierter Menschen die Anfänge der Gesellschaft.“*

Die Gründung erfolgte am 25. Januar 1961 im Rathaus Recklinghausen, bewusst in der Nähe des 30. Januar, an dem 1933 die Machtübergabe an die Nationalsozialisten und damit die Grundsteinlegung für zwölf Jahre Terrorherrschaft erfolgte. *„Es wurde nicht nur die Voraussetzung geschaffen, Juden millionenfach zu ermorden – nein auch für Tod und Elend, Bombenhagel, Verlust der Heimat. Traumatisierte Menschen überall in Europa – von den Juden gar nicht zu sprechen, so sie denn überlebt haben, waren die Folge.“*

Das Gründungsdatum liegt noch näher an dem inzwischen nationalen und internationalen Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus: 27. Januar 1945 – Befreiung von Auschwitz.

Eine doppelte Verpflichtung.

VERANSTALTUNGEN 2-2021

Hinweis:

Schriftliche Anmeldung (auch per E-Mail) erforderlich. Einlass i.d.R. nur für Geimpfte, Genesene, (aktuell) Getestete. Es gelten die jeweils aktuellen Hygienevorschriften.

Anmeldungen werden bestätigt.

Die Anzahl der Plätze ist i.d.R. begrenzt.

Anmeldungen – wenn nicht anders angegeben – an:
GCJZ Kreis Recklinghausen e.V., Friedrich-Ebert-Str.
40, 45659 Recklinghausen
E-Mail: gerda.koch-gcjz@ct-online.de oder
cjg-re@gmx.de

Ausführliche Beschreibungen der Veranstaltungen auf unserer Homepage: <https://www.cjg-re.de>

■ Sonntag, 22. August 2021, 17:00 Uhr

Christuskirche Recklinghausen, Limperstraße
„Wenn nicht ich, wer? Wenn nicht jetzt, wann?“
60 Jahre Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Kreis Recklinghausen e.V.

(vorrangig für Mitglieder und geladene Gäste)

Mit: Rudolf Sirsch, ehem. Generalsekretär des Deutschen Koordinierungsrats (Festvortrag), Saskia Karpenstein, Superintendentin des Kirchenkreises Recklinghausen (Begrüßung), Martina Eißing, 1. Stellv. Landrätin (Grußwort), Christoph Tesche, Bürgermeister der Stadt Recklinghausen (Grußwort/Würdigung), Areosounds (Musik)

Anmeldung: gerda.koch-gcjz@t-online.de

■ Donnerstag, 26. August 2021, 18:30 Uhr

Ort wird noch bekannt gegeben

Was tun gegen Antisemitismus?

Diskussion mit Dr. Felix Klein

Mit: Dr. Felix Klein, Beauftragter der Bundesregierung für jüdisches Leben in Deutschland und den Kampf gegen Antisemitismus und Dr. Ansgar Kortenjann, Leiter der VHS Recklinghausen
Kooperationspartner: VHS Recklinghausen
Anmeldung: VHS Recklinghausen

■ Sonntag, 29. August 2021, 11:00 Uhr

Ort wird noch bekannt gegeben

„Außer dem Leben können sie Dir ja nichts nehmen“
Abschiedsbriefe von Helmuth James und Freya von Moltke

Gelesen von Michael und Sabine van Ahlen

Kooperation: VHS Recklinghausen

Anmeldung: VHS Recklinghausen

■ Dienstag, 31. August 2021, 19:30 Uhr

Theodor-Heuss-Gymnasium Recklinghausen, Theodor-Körner-Str. 25

„Das wird man ja wohl noch sagen dürfen!“

Podiumsgespräch zu Rechtsentwicklung, Rechtsterrorismus und Rassismus heute

Mit: Dr. Ronen Steinke, Journalist und Buchautor („Terror gegen Juden“), Judith Neuwald-Tasbach, Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Gelsenkirchen, Falk Schnabel, Polizeipräsidenten Münster, Schüler*in des Theodor-Heuss-Gymnasiums

Kooperation: VHS Recklinghausen,

Theater Gegendruck e.V., THG

Anmeldung: VHS Recklinghausen

■ Donnerstag, 2. September 2021, 18:00 Uhr

Theodor-Heuss-Gymnasium Recklinghausen, Theodor-Körner-Str. 25

„Du Jude! Alltäglicher Antisemitismus in Deutschland“ – Eröffnung der Wanderausstellung für Schule, Jugendliche und junge Erwachsene

Mit: Judith Neuwald-Tasbach, Dr. Sebastian Sanders, Gerda E.H. Koch

Kooperation: THG und Konrad-Adenauer-Stiftung

Anmeldung zur Eröffnung:

gerda.koch-gcjz@t-online.de

Dauer der Ausstellung am THG bis zum 17. September.

Anmeldung für Gruppen: Sekretariat 02361-375940 oder email@thg.schulen-re.de.

■ 2. bis 17. September 2021

Theodor-Heuss-Gymnasium Recklinghausen

„Du Jude! Alltäglicher Antisemitismus in Deutschland“

Eine Ausstellung für Schule, Jugendliche und junge Erwachsene

Eröffnung: 2. September 2021, 18:00 Uhr

Fortbildungsreihe Antisemitismus und Schule

„Was tun gegen Antisemitismus?!“

Kooperation: Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS), GEE-Pädagogische Akademie, Kinderlehrhaus e.V., Ev. Schulreferat der Kirchenkreise Recklinghausen und Gladbeck-Bottrop-Dorsten
Anmeldung: gerda.koch-gcjz@t-online.de

■ **2. September 2021 15–18 Uhr**

Theodor-Heuss-Gymnasium, Recklinghausen
Antisemitismus, antisemitismuskritische Bildungsarbeit und die Perspektive Betroffener
Mit: Gerda E.H. Koch, Dr. Rainer Möller (ehem. Schulreferent), Judith Neuwald-Tasbach (Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Gelsenkirchen), Jörg Schürmann (Schulleiter) und Malte Bock (KAS)
Teilnahmebeitrag: 5,00 €

■ **27. Oktober 2021 15–18 Uhr**

Theodor-Heuss-Gymnasium, Recklinghausen
„Antisemitismus in der Schule – (Straf-) Rechtliche Rahmenbedingungen für den Umgang mit Antisemitismus bei Schüler*innen“
Mit: Falk Schnabel (Polizeipräsident Münster) und Gerda E.H. Koch
Teilnahmebeitrag: 5,00 €

■ **25. November 2021 9:30 Uhr bis 16:30 Uhr**

Pfarrheim St. Antonius (nähe Overberg-Realschule)
Der Blick auf Israel: Israelbezogener Antisemitismus, legitime Kritik und Verzerrungen
Mit: Jörg Rensmann (Programmdirektor Mideast Freedom Forum Berlin) und Gerda E.H. Koch
Teilnahmebeitrag: 15,00 €

■ **13. Januar 2022, 9:30-16:30 Uhr bis 17:00 Uhr**

Pfarrheim an der St. Antonius-Kirche
Praxisbezogene antisemitismuskritische Arbeit in der Schule
Vorstellung verschiedener Organisationen, Projekte und Unterrichtsbausteinen
Referenten: Florian Beer (Lehrer und Bildungskordinator bei SABRA), Natalie Kajzer und Marina Frie-melt (MALMAD), Matthias Flüß (Methodenkoffer gegen Rassismus), Dr. Rebecca Quick (Hate Speech), Gerda E.H. Koch u.a.
Teilnahmebeitrag: 15,00 €
Informationen: Flyer mit Anmeldeteil:
www.cjg-re.de oder: gerda.koch-gcjz@t-online.de

■ **Dienstag, 31. August 2021, 9:30-16:00 Uhr**

Erzähl mir nix! Verschwörungsmythen im Blick
Mit: Naomi Roth, Jüdisches Museum Westfalen und Petra Sinemus, Schulreferentin
Teilnahmebeitrag: 10,00 €
Anmeldung: www.kirchenkreis-re.de/der-kirchen-kreis/schule-mediothek/

■ **Sonntag, 12. September 2021, 7:15 Uhr**

Ab Bushalteplatz Wickingplatz, Nähe HBF Recklinghausen
Exkursion nach Frankfurt/Main
Jüdisches Leben in Frankfurt gestern und heute
Kooperation: Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Dortmund, Gelsenkirchen, Kreis Recklinghausen und Ev. Erwachsenenbildungswerk des Kirchenkreises Recklinghausen, GEE-Pädagogische Akademie, Kinderlehrhaus e.V.
Kosten: 50,00 € (Busfahrt, Führungen, Eintritt Museum)
Anmeldung: bis zum 27. August 2021 an
gerda.koch-gcjz@t-online.de

■ **Montag, 13. September 2021, 17:00 Uhr**

Rathaus Waltrop, Altbau 1. Etage
„Jüdisches Leben im Vest Recklinghausen“
Ausstellungseröffnung
Kooperation: VHS Waltrop, AK „Jüdisches Gedenken in Waltrop“
Anmeldung: an die VHS Waltrop
Die Ausstellung ist bis zum 22. Oktober 2021 zu sehen.

■ **Montag, 13. September 2021, 19:30 Uhr**

Kulturforum Kapelle, Waltrop
„1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“
Positionen auf nationaler, regionaler und lokaler Ebene
Mit: Staatsministerin a.D. Sylvia Löhrmann, Gerda E.H. Koch
Kooperation: VHS Waltrop (Veranstalter), AK „Jüdisches Gedenken in Waltrop“, Theodor-Heuss-Gymnasium, Gesamtschule und Realschule in Waltrop
Anmeldung: VHS Waltrop

■ **Donnerstag, 16. September 2021, 19:00 Uhr,**

VHS, Stadt Oer-Erkenschwick
Antisemitismus in Deutschland: historische Wurzeln und aktuelle Problemlage
Mit: Gerda E.H. Koch
Kooperation: VHS Oer-Erkenschwick (Veranstalter)
Anmeldung: VHS Oer-Erkenschwick

■ Freitag, 17. September 2021, 15:30 Uhr

St. Peter in Recklinghausen

Ausstellungseröffnung „Bibliothek der Erinnerungen“

Anmeldung: www.kirchenkreis-re.de/der-kirchenkreis/schule-und-mediothek/

Im Kreis Recklinghausen zu sehen:

St. Peter: Kirchplatz 4, 45657 Recklinghausen, Freitag, 17. September – Freitag, 24. September

Martinszentrum: An der Martinskirche 1, 46242 Bottrop, Sonntag, 26. September – Freitag, 08. Oktober

Boje: Martin-Luther-Straße 8, 45768 Marl, Sonntag, 24. Oktober – Freitag, 05. November

Gemeindezentrum: Schillerstraße 3, 45739 Oer-Erkenschwick, Sonntag, 07. November – Freitag, 19. November 2021

Kooperation: Ev. Erwachsenenbildungswerk des Ev. Kirchenkreises Recklinghausen, Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Kreis Recklinghausen e.V., Katholische Gemeinde St. Peter in Recklinghausen und Integrationsagentur NRW-Bottrop

■ Mittwoch, 22. September, 18:00 Uhr

Theodor-Heuss-Gymnasium, Theodor-Körner-Str. 25 Recklinghausen

Die andere Seite

Ausstellung von Adnan Kassim – Eröffnung

Das Ausstellungsprojekt gibt Widerstandskämpfern und -kämpferinnen ein Gesicht aus der Sicht eines Malers. Die Ausstellung ist zu sehen bis zum 29.10.2021.

Mit: Adnan Kassim, Jörg Schürmann

Kooperation: THG, Kinderlehrhaus e.V.

Anmeldung: Schulsekretariat 02361-375940 oder email@thg.schulen-re.de

■ 28. September 2021 – 7. November 2021

Kunsthalle Recklinghausen

60 Jahre SYNAGOGA

Eine Kabinett-Ausstellung zur Erinnerung

■ Dienstag, den 28. September 2021, 19:00 Uhr

Kunsthalle Recklinghausen

SYNAGOGA: Bilder einer Ausstellung, Bilder vom Judentum

Vortrag, danach Eröffnung der Kabinett-Ausstellung

Mit: Dr. Norbert Reichling, Sozialwissenschaftler, politischer Bildner und Vorsitzender des Trägervereins des Jüdischen Museums Westfalen (Dorsten).

Kooperation: Kunsthalle, Jüdisches Museum Westfalen

■ Sonntag, 3. Oktober 2021, 16:00 Uhr

Kunsthalle Recklinghausen

• Filmaufführung: Drei Fotografinnen

• Ilse Bing, Grete Stern, Ellen Auerbach

• Im Rahmen des 12. Kirchlichen Filmfestivals Recklinghausen

Kooperation: Kunsthalle und Kirchliches Filmfestival

■ Donnerstag, 7. Oktober 2021, 18:00 Uhr

Theodor-Heuss-Gymnasium, Theodor-Körner-Str. 25, 45661 Recklinghausen

Lesung zur Ausstellung von Adnan Kassim

Mit: Ulle Bowski

Kooperation: THG

■ Donnerstag, 14. Oktober 2021, 18:00 Uhr

Ort: wird noch bekannt gegeben

8. Mai 1945: Alltag zwischen Neubeginn und Befreiung

Mit: Georg Möllers und Jürgen Pohl

Kooperation: VHS Recklinghausen, Verein für Orts- und Heimatkunde

Anmeldung: VHS Recklinghausen

■ Mitte Oktober bis Mitte November (in Planung)

Herten, Fußgängerzone (genauer Ort in Vorbereitung)

das RECHT des ANDEREN

Ausstellung des Deutschen Koordinierungsrats der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit

Kooperation: Demokratie leben Herten

■ Donnerstag, 28. Oktober 2021, 17:00 Uhr

St. Franziskus, Stuckenbusch, Friedrich-Ebert-Str. 231, Recklinghausen

Schicksalhafte Begegnungen – Fritzi und Tisa von der Schulenburg und das Vest Recklinghausen

Mit: Georg Möllers und Jürgen Pohl

Kooperation: VHS Recklinghausen, Verein für Orts- und Heimatkunde Recklinghausen e.V.

Anmeldung: VHS Recklinghausen

■ Mittwoch, 3. November 2021, 19:00 Uhr

Theodor-Heuss-Gymnasium,

Theodor-Körner-Str. 25, 45661 Recklinghausen

Die Juden im und nach dem Ersten Weltkrieg – zwischen Patriotismus und Antisemitismus

Mit: Dr. Matthias Kordes, Leiter des Instituts für Stadtgeschichte/Stadt- und Vestisches Archiv Reck-

linghausen, Jörg Schürmann, Schulleiter
 Kooperation: THG
 Anmeldung: Schulsekretariat 02361-375940 oder
email@thg.schulen-re.de

■ **Donnerstag, 4. November 2021, 19:00 Uhr**
 Forum im Bildungszentrum des Handels, Wicking-
 platz 2-4, 45657 Recklinghausen
Antisemitismus und deutsche Demokratie:
Theodor Heuss und seine „Feldzüge gegen das Ver-
gessen“
 Mit: Theologieprofessor Dr. Karl-Josef Kuschel, Tü-
 bingen, Jörg Schürmann (Leiter des Theodor-Heuss-
 Gymnasiums)
 Kooperation: THG, Konrad-Adenauer-Stiftung, VHS
 Anmeldung: VHS Recklinghausen

■ **Sonntag, 7. November 2021, 11:30 Uhr**
Jüdischer Friedhof, Nordcharweg Recklinghausen
Jährliches Gedenken an die Deportation und Er-
mordung jüdischer Bürgerinnen und Bürger aus
Recklinghausen nach Riga
 Am ersten Sonntag im November lädt die Jüdische
 Kultusgemeinde Kreis Recklinghausen zum Geden-
 ken an das 1948 errichtete Mahnmal der Gemeinde
 auf dem Jüdischen Friedhof ein.
 Wir bitten um Teilnahme!

■ **Montag, 8. November 2021, 19:00 Uhr**
 Theodor-Heuss-Gymnasium,
 Theodor-Körner-Str. 25, 45661 Recklinghausen
Eindrückliches – Bedenkliches – Unfassbares
Die Gedenkstätte Buchenwald
Eröffnung der Fotoausstellung
 Mit: Volker Koehn, Jörg Schürmann, Gerda E.H.
 Koch
 Kooperation: THG, Druckerei Peters (Inh. Volker
 Koehn) Recklinghausen, Kinderlehrhaus e.V.
 Die Ausstellung ist bis zum 26.11.2021 zu sehen. Sie
 kann kostenlos ausgeliehen werden.
 Anmeldung für Besuche von Gruppen: Sekretariat
 02361-375940 oder email@thg.schulen-re.de

■ **Dienstag, 9. November 2021, 17:30 Uhr**
 Mahnmal der Bürgerschaft Ecke Herzogswall/
 Westerholter Weg
Öffentliches Gedenken der Bürgerinnen und
Bürger an die Pogromnacht vom 9. auf den 10.
November 1938 in Recklinghausen

Wir laden die Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt
 zum gemeinsamen Gedenken ein.
 Mit: Bürgermeister Christoph Tesche, Schüler*innen
 des THG

■ **Dienstag, 9. November 2021, 14:30 Uhr**
 Rathaus Datteln, Sitzungssaal, Genthinerstr. 8
Erinnerung an die Pogromnacht
 Kooperation: Comenius-Gymnasium Datteln, Ev.
 und kath. Kirchengemeinden und Plattdeutscher
 Sprach- und Heimatverein Datteln 1922 e.V.

■ **Gedenken an die Reichspogromnacht in Herten**
 Datum, Uhrzeit und genauer Ort werden noch fest-
 gelegt.

■ **Sonntag, 16. Januar 2021, 12:00 Uhr**
 Kunsthalle Recklinghausen,
 Große-Perdekamp-Str. 25-27
Meine ganze Seele ist voll von Dir.
Rosa Luxemburg – Liebesbriefe
 Lesung mit Christine Sommer und Martin Brambach
 Kooperation: Kunsthalle und VHS Recklinghausen
 Anmeldung: VHS Recklinghausen

■ **Montag, 11. bis Sonntag, 24. Oktober 2021**
Italien – von Ferrara bis Neapel mit jüdischen Spuren.
 Studienreise mit Bus, Informationen: cjg-re@gmx.de

IMPRESSUM

Hg. Gesellschaft für Christlich-Jüdische
 Zusammenarbeit Kreis Recklinghausen e.V.,
 Friedrich-Ebert-Str. 40, 45659 Recklinghausen
www.cjg-re.de, cjg-re@gmx.de,
gerda.koch-gcjz@t-online.de
 Layout: Volker Koehn, Recklinghausen

Redaktionsteam:
 Herbert Hehemann
 Roswitha Killinger
 Gerda E.H. Koch
 Dr. Martina Leufert

Das geht auch mich an!

Ein fächer- und jahrgangsübergreifendes Curriculum der Holocaust Education mit Unterrichtsmaterialien für Grundschule, Sek I und Sek II



GERDA E.H. KOCH UND RAINER MÖLLER



Verein zur Förderung des interreligiösen und interkulturellen Lernens e.V.



Buber-Rosenzweig-Stiftung



GEE - Pädagogische Akademie

Gemeinsam - Evangelisch - Engagiert

Die Orientierungshilfe gliedert sich in fünf Dimensionen:

1. **Spurensuche** (Arbeit mit Biografien)
2. **Erinnerungskultur** (Gedenkorte, -tage, -anlässe)
3. **Nationalsozialismus** (Vorgeschichte und Entwicklung des Antisemitismus, Entstehung, Geschichte und Herrschaftssystem)
4. **Judentum** (Geschichte, Kultur, Religion, Israel)
5. **Konsequenzen** (Grundrechte und -werte, Menschenrechts- und Antirassismusbearbeitung, antisemitismuskritische Arbeit, „Nie wieder Auschwitz – aber wie“?)

Die ca. 300 Seiten umfassende Printfassung enthält eine Auswahl der Unterrichtsbausteine, eine Einführung in die Holocaust Education sowie eine kommentierte Übersicht über sämtliche Bausteine und Bildmaterialien. Die insgesamt 1500 Seiten der Orientierungshilfe stehen mit Erwerb der Printfassung digital zur Verfügung.

- Erscheinungsdatum: August 2021
- Preis: 25,00 €
- Bestellung: Kinderlehrhaus e.V., Wilhelmstr. 46, 45661 Recklinghausen, info@kinderlehrhaus.de